

XVI.

Ueber psychische Schwäche.

Eine Studie.

Von

Dr. **Emil Kraepelin**
in Leipzig.

Wenn man bei der kritischen Zerlegung psychischer Krankheitsbilder in ihre Elementarphänomene den Versuch macht, die gemeinsamen Grundzüge in der wechselnden Mannigfaltigkeit der Erscheinungen festzuhalten, so ist es namentlich eine Gruppe von Störungen, die als ziemlich regelmässige Componente, bald stärker, bald schwächer ausgeprägt, in den einzelnen Symptomenkomplexen wiederzukehren pflegt. Die Gesamtheit dieser Störungen, die sich zu sehr verschiedenen charakterisirten Bildern zusammensetzen können, pflegt man unter dem Namen der psychischen Schwäche zu begreifen. Das Dignitätsverhältniss, welches diesem allgemeinen psychopathischen Grundzuge im Einzelfalle gegenüber den sonstigen Symptomen des Irreseins zukommt, lässt mannichfache Variationen erkennen. Es giebt grosse Gruppen von Zuständen, in denen die Zeichen psychischer Schwäche auf einzelnen oder allen Gebieten des Seelenlebens als die einzigen, souveränen Krankheitserscheinungen zu betrachten sind, und wir kennen andererseits ausgedehnte Kategorien psychischer Störung, bei denen eben die Schwäche die dauernde Grundursache und die Basis bildet, auf welcher sich ein acutes Leiden entwickelt. Die psychische Schwäche kann ferner als vorübergehender Zustand im Verlaufe des Irreseins auftreten, und sie bildet endlich die Folge und das Endstadium der meisten in Unheilbarkeit übergehenden Psychosen.

Gerade dieses Auftreten der psychischen Schwäche unter den verschiedenartigsten Verhältnissen und ihre häufige innige Verquickung

mit den Symptomen ganz andersartiger Störungen ist es, was eine Analyse und eine scharfe Definition ihres Wesens überhaupt erschwert. Sie ist keine Elementarstörung, wie etwa die Sinnestäuschungen oder die Wahnideen, sondern sie ist aufzufassen als eine eigenartige Modification der gesammten psychischen Persönlichkeit; sie ist kein Symptom, sondern wird erst aus den Symptomen erkannt, da sie sich gerade in der Art und Weise dokumentirt, in welcher das Individuum auf äussere und innere Eindrücke zu reagiren pfl egt.

Aus diesem Grunde gehört die Schwäche auch nicht einem einzelnen Gebiete des psychischen Lebens an, sondern sie kann die seelischen Functionen in ihrer vollen Ausdehnung umfassen und auf dem ganzen Felde geistiger Thätigkeit die Spuren ihrer verderblichen Herrschaft hervortreten lassen. In der That pflegen wir ja auch bei der psychologischen Charakterisirung einzelner Krankheitsformen mit den Begriffen der Verstandesschwäche, der Gemüthsschwäche, der Willensschwäche u. s. f. zu operiren, in der bestimmten Voraussetzung, dass diesen einzelnen Symptomen eine gemeinsame Störung zu Grunde liege. Gleichwohl hat, wie mir wenigstens scheint, gerade das Studium dieses Gemeinsamen, vielleicht wegen des geringen therapeutischen Interesses und einer gewissen Monotonie der Erscheinungen, bisher verhältnissmässig wenig Berücksichtigung gefunden, obschon dasselbe in psychologischer, anthropologischer und forensischer Beziehung sicherlich nicht ohne Ausbeute bleiben dürfte. Wir wollen daher den Versuch machen, vom psychologischen Standpunkte aus dem Verständnisse der charakteristischen Symptome psychischer Schwäche und ihres inneren Zusammenhanges untereinander etwas näher zu kommen. Zu diesem Zwecke wird es sich empfehlen, den normalen, paradigmatischen Ablauf des psychischen Geschehens beim vollentwickelten Menschen zum Ausgangspunkte unserer Betrachtungen zu wählen. In allen wesentlichen Punkten schliessen wir uns dabei der Darstellung an, wie sie Wundt in der neuesten Auflage seiner physiologischen Psychologie gegeben hat.

Verfolgen wir bei der Abgrenzung der einzelnen Gebiete des Seelenlebens die Bahn, die ein Sinnesreiz auf seinem Wege durch das Centralorgan des Bewusstseins durchläuft, so haben wir uns zuerst mit der Aufnahme der äusseren Eindrücke, wie mit der Bildung und dem Verlaufe der Vorstellungen zu beschäftigen. Die gemeinsame psychische Leistung bei allen diesen Vorgängen besteht in der Thätigkeit der Apperception, d. h. in der Erfassung der sich darbietenden Eindrücke und Vorstellungen durch die Aufmersamkeit. Dabei können im Allgemeinen zwei verschiedene Fälle eintreten, je nachdem näm-

lich nur ein einziges der genannten psychischen Gebilde sich übermächtig in den Blickpunkt des Bewusstseins drängt oder je nachdem eine Auswahl zwischen mehreren ziemlich gleich starken Eindrücken oder Vorstellungen stattfindet. Im ersteren Falle bezeichnet Wundt die Apperception als passive, im letzteren als aktive. Bei der passiven Apperception ist der jeweilige Gegenstand derselben abhängig von zufälligen Ereignissen in der Aussenwelt oder den associativen Beziehungen der Vorstellungen untereinander, während bei der activen Apperception die allgemeinen Dispositionen des Bewusstseinsinhaltes für den Eintritt in den inneren Blickpunkt massgebend sind, wie sie im gegebenen Momente als Resultat der ganzen Entwicklungsgeschichte desselben hervortreten. Die Thätigkeit der activen Apperception ist es daher, von welcher vorzugsweise die eigentliche Verarbeitung des von der Erfahrung gelieferten sinnlichen Materiales abhängt.

Die passive Apperception für sich ist nämlich nicht im Stande, jene enge Verschmelzung der Vorstellungen herbeizuführen, welche der Bildung von Begriffen zu Grunde liegt. Sie vermag nur, dem Bewusstsein mit Hülfe der associativen Vorgänge das Material vorzubereiten und zur Verfügung in promptu zu halten, aus dem alsdann die active Apperception nach ihrer speciellen Disposition die erforderliche Auswahl trifft. Gerade in den Verschmelzungsproducten der Einzelvorstellungen zu abstracten psychischen Gebilden liegt aber ein äusserst wirksames Mittel für die gruppenweise Verknüpfung derselben und weiter für den durchgängigen Zusammenhang der Vorstellungen überhaupt. Je allgemeiner der Inhalt einer Vorstellung geworden ist, desto grössere Gebiete der Erscheinungswelt fasst er in sich und desto mehr Anknüpfungspunkte bietet dieselbe für die Reproduction und die Verbindung mit anderen Vorstellungen. Vermögen wir doch die allgemeine Aehnlichkeit zweier Individuen dort viel leichter herauszufinden, wo die individuellen Charaktere verwischt und auf Kosten der gemeinsamen, typischen Züge in den Hintergrund gedrängt sind, als es uns bei scharfer Ausprägung der concreten, unterscheidenden Merkmale möglich ist. So kommt es, dass durch die höhere Einheit der allgemeinen Begriffe die associative und apperceptive Brücke selbst zwischen den disparatesten Elementen der Erfahrung geschlagen wird, da ja alle Vorstellungen mindestens immer noch eine gemeinsame Componente in sich enthalten, dass sie nämlich appericipirt werden.

Eng an die Entwicklung der Begriffe gebunden ist die Fähigkeit des Urtheils, da dasselbe ja auf der Analyse und Synthese eben derselben durch die active Apperception beruht. Aus den Urtheilen setzt sich

nach Massgabe der logischen Denkgesetze der Schluss zusammen, auf den wiederum die Möglichkeit einer kritischen Berichtigung unserer Erfahrung und unseres Vorstellungsvorlaufes sich gründet. Aller dieser Formen psychischer Thätigkeit bedient sich die active Apperception, wenn sie sich als schaffende Phantasie durch Aufstellung allgemeiner Theorien den Zusammenhang der Erscheinungen zu construiren und die Summe der Erfahrungen in einer einheitlichen Weltanschauung zusammenzufassen sucht.

Der Grad des inneren Antheils, welchen wir an den Vorstellungen und äussern Eindrücken nehmen, drückt sich durch die Intensität der Gefühle aus, welche dieselben begleiten.

Die Gesamtheit der Gefühle, die sich zu einer gegebenen Zeit im Bewusstseinsinhalte vorfinden, bezeichnet man als die „Stimmung“ des Subjectes; dieselbe steht, da die Gefühle constant an Empfindungen und Vorstellungen gebunden erscheinen, mit dem Inhalte dieser letzteren im engsten Zusammenhange. Umgekehrt vermag die Stimmung, insofern sie eine der Dispositionen darstellt, deren Einfluss für die Richtung der activen Apperception massgebend ist, auf den Bewusstseinsinhalt modificirend einzuwirken. Gewinnen die Gefühle eine grosse Intensität und damit entscheidende rückwirkende Bedeutung für den Vorstellungsverlauf, so erhebt sich die Stimmung des Subjectes zum Affecte, der in seiner motorischen Entäusserung als Trieb sich der Aussenwelt manifestirt. Die beträchtlichsten Schwankungen des gemüthlichen Gleichgewichts pflegen durch die sinnlichen Gefühle herbeigeführt zu werden; dieselben sind indessen zugleich am wenigsten nachhaltig und überdauern den Reiz, der sie erzeugte, in der Regel nur wenig. In ihrer Verknüpfung mit concreten, relativ einförmigen, die Association wenig herausfordernden Eindrücken werden sie mit diesen bald wieder vergessen und gewinnen daher keinen weiteren nachhaltigen Einfluss auf den Gedankengang des Subjectes. Anders verhält es sich mit jenen sogenannten „höheren“ Gefühlen, die mit den abstracten Producten der activen Apperception engere Verbindungen eingehen. Auch ihnen geht bei dem Vorgange der Abstraction der concrete, sinnliche Charakter verloren; sie werden zu blossen „Betonungen“ der Vorstellungen und Begriffe, die sie begleiten, aber sie erringen sich einen dominirenden Einfluss auf die Richtung der activen Apperception. Sie sind es, welche bei der Auswahl aus den concurrirenden Associationen den Ausschlag geben, indem sie der bestehenden Disposition des Subjectes den besonderen Charakter des Interesses verleihen und dieselbe so in wirkliche apperceptive Thätigkeit umsetzen helfen. Die wichtigsten dieser Gefühle sind die

logischen, die ästhetischen, die ethischen und die religiösen. Dieselben treten in ihrer Einwirkung auf den Stimmungshintergrund vielfach in Gegensatz zu den sinnlichen Gefühlen, so dass demnach das gegenseitige Verhältniss beider für die allgemeine Gemüthslage von entschiedener Bedeutung ist. Die sinnlichen Gefühle besitzen eine weit grössere, aber rasch abnehmende Intensität und sind daher im Stande, in kurzer Zeit energische Schwankungen des gemüthlichen Gleichgewichts zu erzeugen, während die höheren Gefühle eine grössere Constanz ihrer Wirkung und namentlich, wegen ihrer nahen Verknüpfung mit den Vorstellungen, eine unbegrenzte Reproductionsfähigkeit besitzen. Man sieht daher leicht, dass eine hervorragende Ausbildung der höheren Gefühle in hohem Grade geeignet ist, gegenüber den Stürmen der Affecte jene gleichmässige Ruhe der Stimmung festzuhalten, die man nicht mit Unrecht als „philosophische“ bezeichnet hat.

Wie die ästhetischen und namentlich die logischen Gefühle für die höhere apperceptive Thätigkeit, so werden die ethischen Gefühle massgebend für das äussere Handeln. Sie haben sich aus den primitiven egoistischen Trieben der Selbsterhaltung unter dem Einflusse des Mitleids und der intellectuellen Erfahrung zu allgemeinen Dispositionen entwickelt, welche im einzelnen Falle die Richtung und Art der Willensimpulse bestimmen. Wenn wir demnach die Gesamtheit aller Willensdispositionen überhaupt unter dem Namen des Charakters begreifen, so werden wir von einer Energie desselben zu sprechen haben, wo dieselben eine grosse Intensität erreichen und zu ausgiebigen Willensreactionen führen, während Festigkeit des Charakters dort vorhanden ist, wo eine gewisse Constanz der Motive Art und Richtung des Handelns voraussagen erlaubt. Gerade diese Constanz der Motive ist es, welche durch eine Ausbildung der höhern ethischen Gefühle verbürgt wird. Sie sind die Regulatoren, welche den wechselnden Einfluss der Eindrücke des Augenblickes auf die Willensdispositionen paralysiren und, auf die breite Basis allgemeiner Erkenntnisse sich stützend, eine Einwirkung dieser letzteren auf die Gestaltung der Impulse vermitteln, um so ein einheitliches, nach festen „Grundsätzen“ sich vollziehendes Handeln zu ermöglichen. —

Um an der Hand dieses Normalschemas der psychischen Functionen zu einer präzisen Umgrenzung derjenigen Abweichungen zu gelangen, welche sich unter dem gemeinsamen Criterium der Schwäche zusammenfassen lassen, erscheint es nothwendig, unseren weiteren Erörterungen die allgemeine Definition dieser letzteren zu Grunde zu legen. Zwei Gesichtspunkte sind es, unter denen sich der Begriff der

Schwäche überhaupt betrachten lässt, insofern sie nämlich einmal verminderte Leistungsfähigkeit, dann aber verminderte Widerstandsfähigkeit bedeutet. Von diesen beiden Gesichtspunkten aus werden wir daher die Anomalien des psychischen Geschehens auf seinen verschiedenen Gebieten in's Auge zu fassen haben.

Die erste Form der psychischen Schwäche, die wir hier der Kürze wegen als anergetische bezeichnen wollen, würde sich demnach charakterisiren als allgemeine Abnahme der psychischen Leistungen. Zunächst werden wir uns dabei naturgemäss mit derjenigen Leistung zu beschäftigen haben, welche durch die Thätigkeit der Apperception repräsentirt wird.

Bei der gänzlichen Aufhebung derselben ist ein eigentliches psychisches Leben nicht vorhanden. Die Eindrücke der Aussenwelt gelangen nicht mehr in den Blickpunkt des Bewusstseins; jede Verknüpfung derselben unter einander oder mit den Erfahrungen der Vergangenheit und somit jede Reproduction wird unmöglich. Eine Continuität der Erfahrung und die Entwicklung eines Persönlichkeitsbewusstseins ist demnach ausgeschlossen. Nur dunkle, triebartige Gefühle wechseln einander im Blickfelde des Bewusstseins ab, ohne zur Apperception zu gelangen.

Diesen Formen tiefsten Darniederliegens aller geistigen Thätigkeit stehen jene Zustände gegenüber, in denen nur die active, nicht aber passive Apperception aufgehoben oder herabgesetzt ist. Die Auffassung äusserer Eindrücke ist hier möglich, allein, wie das Kind zunächst nicht die wichtigen und bedeutsamen, sondern nur die auffallenden Dinge in seiner Umgebung wahrnimmt, so wird auch hier die Apperception lediglich durch die Intensität der äusseren Eindrücke geleitet, da die Unfähigkeit einer bestimmten Direction und Concentration der Aufmerksamkeit die active Mitwirkung des Subjectes beim Sammeln seiner Erfahrungen unmöglich macht. Die einzelnen Eindrücke stehen daher nicht in jenem inneren Zusammenhange, wie er sich bei der zweckbewussten Auswahl derselben nach einem gemeinsamen Gesichtspunkte herstellt; sie reihen sich unvermittelt aneinander, wie sie gerade von der zufälligen Umgebung geliefert werden. So kommt es, dass das von der Sinneserfahrung gelieferte Material in nur lockerer, äusserlicher Verknüpfung in den Vorstellungsschatz des Subjectes eingeht, ein Verhalten, welches das Auseinanderfallen desselben in seine Elemente in ganz eminenter Weise begünstigt, zumal die Bildung von complexen Vorstellungen und Begriffen hier gar nicht oder nur in sehr ungenügender Masse vor sich geht. Die Vorstellungen bleiben auf der Entwicklungsstufe sinnlicher Erinnerungs-

bilder stehen; es fehlt jene zusammenfassende Centralisation, jene übersichtliche Gruppierung der Einzelvorstellungen, wie sie durch die apperceptiven Verbindungen hervorgebracht wird, es fehlt das gemeinsame Band, welches alle die einzelnen Elemente mit einander verknüpft und sie dem Erinnerungsvermögen zur Verfügung stellt. Die Wahrscheinlichkeit einer Reproduction ist daher für die angesammelten Erinnerungsbilder eine sehr beschränkte, zumal wenn der anfängliche Zusammenhang derselben untereinander allmählig sich zu lösen beginnt. Mit dieser Unsicherheit und Lückenhaftigkeit der Reproduction hängt speciell die geringe Ausbildung des Zeitsinns nahe zusammen, da derselbe ja wesentlich auf der Fähigkeit retrospectiver Schätzung beruht.

Ein unverhältnissmässig grosser Bruchtheil der aus der Aussenwelt aufgenommenen Eindrücke versinkt auf diese Weise rettungslos in Vergessenheit und geht damit für das Subject vollständig wieder verloren. Das Resultat dieser Danaidenarbeit ist demnach eine mehr oder weniger hochgradige Ideenarmuth. Nur die am allerschäufigsten auf das Subject einwirkenden Eindrücke haften in seinem Gedächtnisse und werden zu stereotypen Erscheinungen in seinem Vorstellungsverlaufe. In Folge dieser Beschränktheit des Ideenschatzes und der mangelnden Anregung durch das active Interesse folgen die Vorstellungen, durch spärliche associative Beziehungen aneinander geknüpft, langsam und träge aufeinander; die Zeitdauer der einzelnen psychophysischen Acte erfährt eine beträchtliche Verlängerung.

Durch die Entwicklungshemmung der Abstraction ist der Möglichkeit einer Ausbildung höherer logischer Functionen jeglicher Boden entzogen und somit die allgemeine Erkenntnissfähigkeit des Subjectes auf das empfindlichste beeinträchtigt. Ohne das Hilfsmittel grösserer Gesichtspunkte, wie es durch die Begriffsbildung an die Hand gegeben wird, beschränkt sich die Auffassung der Aussenwelt auf das Nächstliegende, auf das sinnliche Detail, während die allgemeinen und tieferen Beziehungen der Erscheinungen dem Verständnisse entgehen. Der Zusammenhang der Dinge wird nur insoweit erkannt, als er sich von selbst aufdrängt und an der Oberfläche liegt; ein zielbewusstes Aufsuchen desselben auf Grund speculativer Erwägungen ist unmöglich. Bei der Urtheilsbildung, soweit dieselbe überall stattfindet, ist das Subject wegen der unvollkommenen Entwicklung der Begriffe nicht im Stande, das Unwesentliche und Zufällige des concreten Falles vom Wesentlichen und Nothwendigen zu trennen. Den Urtheilen fehlt daher gänzlich der Charakter der Gemeingültigkeit, und ihre weitere Verwerthung mit Hülfe des logischen Schlusses muss nothwendig zu

schiefen und falschen Consequenzen führen. Die einzelnen vom Subjecte gewonnenen Anschauungen treten in Folge dessen vielfach mit einander in Widerspruch, da ihnen die innere Einheit der folgerichtigen Ableitung aus allgemeinen richtigen Prämissen mangelt. Zugleich fehlt aber auch das Correctiv, welches beim normalen Menschen die Ausmerzung solcher Widersprüche vermittelt, die Fähigkeit kritischer Auffassung derselben. Die Erkenntnisse des Subjectes stehen daher einseitig, oberflächlich und widerspruchsvoll, wie sie sind, unvermittelt neben einander, ohne dass das Bedürfniss nach Rectificirung und einheitlicher Zusammenfassung derselben zu einer in sich abgeschlossenen Weltanschauung sich geltend macht. Dazu kommt, dass durch Erziehung und Erfahrung nach und nach noch eine Anzahl schon fertiger Urtheile und Anschauungen von aussen aufgenommen und rein gedächtnissmässig festgehalten werden, ohne innerliche Verarbeitung gefunden zu haben. Der Erfahrungsschatz des Subjectes repräsentirt somit ein decentralisirtes Conglomerat von äusserlich an einander geknüpften Vorstellungskreisen, die nach den Associationsgesetzen einander träge im Blickpunkte des Bewusstseins abwechseln. Mit dem Wegfall der activen Apperception, der Herrschaft eines zweckbewussten Ich über das Erinnerungsmaterial wird zugleich jede productive geistige Thätigkeit unmöglich. Die Armuth des Vorstellungsschatzes gewährt selbst dem Spiele der passiven Phantasie nur dürftige Nahrung; um so weniger kann daher von einer selbständigen schaffenden Verarbeitung desselben die Rede sein.

Je enger der Gesichtskreis des Subjectes und je unvollkommener sein Ueberblick über die ihn umgebenden Verhältnisse bleibt, desto mehr tritt diejenige Vorstellungsgruppe in den Vordergrund seines Bewusstseinsinhaltes, in welcher sich die Erfahrungen über die eigene Persönlichkeit vereinigen. Es giebt ja gar keine andere Gruppe, welche durch die passive Apperception mit grösserer Häufigkeit und Intensität in den inneren Blickpunkt gehoben würde, als gerade diese. Wo vermöge der activen Apperception sich das Interesse des Subjectes der Aussenwelt zuwendet, da gewinnen die eigenen Zustände nur eine relativ geringe Bedeutung für den Erfahrungsschatz. Hier indessen nehmen sie den grössten Theil der Aufmerksamkeit in Anspruch und repräsentiren die dominirende Macht, welche auch für die Gefühle und Handlungen des Subjectes massgebend wird.

In ähnlichem Masse, wie sich somit der Vorstellungskreis von der Aussenwelt mehr und mehr auf die Zustände der eigenen Persönlichkeit zurückzieht, schwindet auch der innere Antheil des Subjectes

an seiner Umgebung, die Gefühlsbetonung der auf sie bezüglichen Vorstellungen, so dass die egoistischen Gefühle in ihrer ungeschwächten Intensität ein immer wachsendes Uebergewicht erhalten. Diese einseitige Ausbildung der Gefühle begünstigt umgekehrt die Assimilation des auf die eigene Person bezüglichen Vorstellungsmateriales, indem sie dem Interesse eine ausgeprägt egoistische Richtung verleiht. Dazu kommt, dass die Elementargefühle mit ihrem raschen Entstehen und Vergehen die alleinige Herrschaft über den Stimmungshintergrund gewinnen, da die höheren Gefühle, wie sie sich im Zusammenhange mit den allgemeinen Begriffen als constante Regulatoren der Gemüthslage zu entwickeln pflegen, hier wegen der Unvollkommenheit der Abstraction nicht zur Ausbildung gelangen. Gerade das Beste und Werthvollste ist dadurch, wie Griesinger diesen Zustand treffend schildert, von der geistigen Individualität abgestreift. Allen idealen Interessen, wie sie ihre Wurzeln in allgemeinen, von höheren Gefühlen betonten Begriffen haben, ist hier der Boden entzogen, und mit dem Verständnisse fehlt auch die Empfänglichkeit für den höheren geistigen Gehalt des Lebens überhaupt, der Sinn für die feineren ästhetischen Genüsse, die Freude an der Consequenz und inneren Harmonie der Wahrheit und das tiefere Gefühl für die Anforderungen einer geläuterten, verstandesmässig aufgefassten und durchgebildeten Sittlichkeit. Die allgemeine Grundlage der ethischen Gefühle, das Mitgefühl, vermag sich gegenüber den mächtigen egoistischen Motiven keine Geltung zu verschaffen; der Aussenwelt steht das Subject gleichgültig und affectlos, ohne inneres Interesse, gegenüber; es kennt nicht die Schmerzen, aber auch nicht die Freuden, welche dem normalen Menschen aus den lebhaften gemüthlichen Beziehungen zu seiner Umgebung erwachsen. Die einzigen emotiven Regungen, welche schliesslich noch auf den Stimmungshintergrund verändernd einwirken, sind die Gefühle der Hemmung und Förderung des eigenen Ich.

Je geringer die Stärke der affectiven Reize, desto gleichmässiger gestaltet sich die Gemüthslage. Dort, wo die gemüthliche Anergésie ihre höchsten Grade erreicht, wo nur noch der Hunger oder der physische Schmerz die stumpfe Affectlosigkeit des Subjectes unterbrechen, oder wo auch diese in einem dunklen Gemeingefühle verschwimmen, herrscht daher eine fast vollkommene, dauernde Ruhe, aber es ist nicht jene Ruhe, die das stabile Gleichgewicht antagonistischer Strebungen bedeutet, sondern es ist die unfruchtbare Ruhe der absoluten Apathie.

Ihren gemeinsamen Ausdruck finden die Störungen im Gebiete des Vorstellungs- und Gemüthslebens in der Handlungsweise des In-

dividuums. Sind wir doch darauf angewiesen, zum grossen Theile aus ihr allein auf das Vorhandensein und das Wesen jener Störungen zu schliessen und aus ihr heraus den inneren Kern des Menschen, seine Individualität, zu beurtheilen. Wir werden somit auch umgekehrt im Stande sein, auf Grund der im Vorigen ausgeführten Analyse der psychischen Anergesie uns die nothwendigen Folgen derselben für das Handeln des Subjectes abzuleiten.

Die Grundlagen eines planvollen, zweckbewussten Handelns liegen einmal in dem Bestehen allgemeiner Bewusstseinsdispositionen, d. h. in den allgemeinen Vorstellungen der erstrebten Endziele, dann aber in der Möglichkeit einer Voraussicht der Folgen, welche die einzelne Willenshandlung, namentlich in Bezug auf das erwünschte Endresultat, haben wird. Nur auf dieser Basis ist es möglich, diejenige einheitliche Verknüpfung der Einzelhandlungen herbeizuführen, aus welcher schliesslich die Realisirung der allgemeinen Idee sich mit Nothwendigkeit ergibt. Diese Vorbedingungen sind nun, wie sich aus unseren früheren Betrachtungen ergibt, in Wirklichkeit hier gar nicht oder doch nur in sehr unvollkommener Weise erfüllt.

Was zunächst jene Zustände tiefsten Darniederliegens aller apperceptiven Thätigkeit anbetrifft, so kann dort bei der Unmöglichkeit der Sammlung und Reproduction äusserer Eindrücke weder von der Bildung einer Zweckvorstellung noch von einer Voraussicht der Folgen einer Handlung die Rede sein. Die Handlungen werden dort überhaupt nicht durch intellectuelle Vorgänge geleitet, sondern erfolgen einfach triebartig als motorische Entäusserungen dunkler Gemeingefühle.

Sobald eine passive Apperception und mit ihr die Möglichkeit wenigstens associativer Reproduction gegeben ist, kann durch die Beobachtung regelmässiger Verknüpfung gewisser Veränderungen in der Aussenwelt mit bestimmten Bewegungen die Vorstellung eines inneren Zusammenhanges zwischen beiden und damit die Anticipation des Resultates jener Bewegungen in der Vorstellung zu Stande kommen. Die elementarste Form des Voraussehens der Folgen einer Handlung und zugleich der zweckbewussten Handlung ist dadurch gegeben.

Allein die Uebersicht des Subjectes reicht hier, bei dem Mangel activer Apperception, nicht über die unmittelbarsten und nächstliegenden Folgen und Zwecke hinaus. Jene allgemeinen Bewusstseinsdispositionen, welche in grossen Zügen als Normen für das Handeln dienen, können hier wegen Unvollkommenheit der Abstraction nicht zur Entwicklung gelangen, und die Beeinträchtigung der Erkenntnissfähigkeit, wie sie durch die gleiche Störung bedingt wird, hindert das Subject, diejenige Erfahrung sich zu sammeln, welche nothwendig ist, um die

indirecten und weiter zielenden Folgen seiner Handlungen zu übersehen und somit eine Reihe von Einzelhandlungen zur Erreichung eines ferner liegenden Zweckes zu combiniren.

Die forensische Definition der Zurechnungsfähigkeit betrachtet als eine Grundbedingung derselben das Unterscheidungsvermögen, d. h. die Fähigkeit, eine Handlung unter die allgemeinen Begriffe des Rechtes und Unrechtes unterzuordnen. Sie setzt demnach die Begriffsbildung und die Möglichkeit voraus, mit den gebildeten Begriffen zu operiren, ein Urtheil aus ihnen abzuleiten. Beide Voraussetzungen hängen von der Entwicklung der activen Apperception ab und müssen daher bei der hier besprochenen Form der psychischen Schwäche im Allgemeinen als nicht oder nur sehr mangelhaft realisirt angesehen werden. Ganz dasselbe gilt von der Dispositionsfähigkeit, da auch diese auf dem Gebiete der Intelligenz das Vermögen eines Ueberblickes über die mehr oder weniger complicirten Verhältnisse des Lebens, sowie des Urtheilens und Schliessens auf Grund dieser Uebersicht verlangt. Sehr wichtig ist es hier für die Beurtheilung der psychischen Leistungsfähigkeit, zu constatiren, wie weit die etwa vorhandenen Begriffe und Urtheile als äusserlich angelernte zu betrachten und wie weit sie Producte der eigenen geistigen Thätigkeit des Subjectes sind. Sobald dieselben nur gedächtnissmässig haften und nicht mit Hülfe der activen Apperception selbstständig verarbeitet worden sind, können dieselben nicht zu allgemeinen Dispositionen des Bewusstseinsinhaltes und somit auch nicht für die Handlungsweise des Subjectes massgebend werden. Es liegt also hier die Gefahr nahe, die Intelligenz des Individuums und ihren Einfluss auf Art und Richtung seiner Handlungen zu überschätzen.

Die eigentlichen, wirksamen Motive des Handelns sind Gefühle, denen durch die begleitenden Vorstellungen nur die bestimmte Richtung angewiesen wird. Es giebt daher auch dort noch ein, allerdings triebartiges Handeln, wo das eigentliche Vorstellungsleben aufgehört hat und nur noch mehr oder weniger dunkle Gefühle den Bewusstseinsinhalt ausmachen. Auf einer etwas höheren Entwicklungsstufe werden die Willenshandlungen des Subjectes hauptsächlich durch die nächstliegenden und die eigene Person berührenden Bedürfnisse bestimmt und richten sich auf die Erreichung sinnlicher Lust resp. Verhütung sinnlicher Unlust. Je geringer dabei die absolute Stärke der Motive ausfällt, desto prägnanter tritt auch auf dem Gebiete des Handelns die verminderte Leistungsfähigkeit hervor. Die Impulse überdauern ihre Entstehung nur kurze Zeit, und die Reactionen geschehen selten, langsam, träge, ohne Kraft und Nachhaltigkeit. Eine Initiative,

wie sie aus solchen Motiven sich entwickelt, die, in allgemeinen Ideen wurzelnd, auch ohne directen, näheren Anlass permanent auf die Richtung des Willens bestimmend einwirken, ist hier nicht möglich, da die constanten, höheren, namentlich ethischen Gefühle fehlen, durch welche die Correctur gegenüber den rasch vorübergehenden sinnlichen Impulsen gegeben und die Einheitlichkeit und Consequenz des Handelns garantirt wird. Wenn wir daher die freie Selbstbestimmung, wie sie als zweites Moment für das Zustandekommen der forensischen Zurechnungsfähigkeit und Dispositionsfähigkeit gefordert wird, vom Standpunkte der wissenschaftlichen Psychologie auffassen müssen als ein Vorwiegen derjenigen Motive des Handelns, welche aus der inneren Entwicklungsgeschichte des Individuums sich ergeben, über die dem Augenblicke angehörigen Impulse, so werden wir auch dieses zweite Postulat hier als unerfüllt zu betrachten haben.

Bei der Application des hier entwickelten allgemeinen Schemas der psychischen Anergiesie auf concrete psychopathische Zustände ergibt sich unmittelbar die Beobachtung, dass die absolute Prägnanz der Erscheinungen wie das relative Verhältniss der einzelnen Elementarstörungen zu einander erhebliche Schwankungen darbieten kann und damit eine Reihe verschiedener, allerdings unmerklich in einander übergehender Formen abzugrenzen erlaubt, die sich nach der einen Seite vollkommen in die Breite des Normalen hinein verlieren. Es würde uns weit über das Ziel dieser Studie hinausführen, wenn wir den Versuch machen wollten, der sich hier bietenden Mannichfaltigkeit von Symptomencomplexen im Detail nachzugehen; nur einige Hauptgruppen derselben sei es uns gestattet herauszuheben, um an ihnen noch einzelne Züge des entworfenen Gesamtbildes näher zu erläutern.

Zustände hochgradigster psychischer Anergiesie müssen wir überall dort voraussetzen, wo es unmöglich ist, die Aufmerksamkeit des Individuums durch starke äussere Eindrücke zu erregen, sofern dieselbe nicht etwa anderweitig in Anspruch genommen wird. Zunächst gehören hierhin jene niedersten Formen der Idiotie, bei denen selbst die passive Apperception aufgehoben ist. Hier kommt es gar nicht zur Bildung von klaren Vorstellungen und associativen Verbindungen, das Gefühlsleben bleibt auf den Wechsel dunkler Gemeingefühle beschränkt und die durch sie hervorgerufenen Handlungen behalten den Charakter des Triebartigen, Impulsiven. Viele Analogien mit diesen Zuständen, selbstverständlich nur, was die psychologische Form der Störung betrifft, bieten der secundäre, tiefe, apathische und paralytische Blödsinn, sowie jene der Dementia acuta angehörige Form des Stu-

pors dar, welche bei Erschöpfungszuständen, in der Reconvalescenz nach acuten Krankheiten (namentlich Typhus), nach dem Puerperium u. s. f. zur Entwicklung gelangt. Die hier rascher oder langsamer sich ausbildende Unfähigkeit der Apperception schneidet alle Beziehungen des Kranken zu der Aussenwelt und zugleich das Band ab, welches von der Gegenwart zu dem Schatze früherer Erfahrungen hinüberleitet. Die klare Reproduction der Eindrücke aus gesunden Tagen ist unmöglich, weil die verknüpfenden Associationen nicht in den Blickpunkt des Bewusstseins zu gelangen vermögen; die gegenwärtige Umgebung wird nur in unsicheren Einzelbildern wahrgenommen, die nicht im Gedächtnisse haften, weil sie nicht durch die Aufmerksamkeit erfasst und mit einander in Verbindung gebracht werden können. In der Gefühlssphäre herrscht entweder völlige Apathie, oder ein einförmiger dumpfer Affect dauert als Residuum aus den früheren Stadien der Krankheit bis in diese Periode hinein fort. Die Willenshandlungen sind fast völlig aufgehoben, nur einige der elementarsten Motive vermögen bisweilen noch triebartige Reactionen herbeizuführen.

Bei den unheilbaren Formen wird dieser Zustand gänzlicher psychischer Ohnmacht mehr und mehr ein definitiver und stationärer. Der Schatz früherer Erfahrungen versinkt unrettbar in Vergessenheit, und es tritt als Endstadium der völlige geistige Tod ein. Wo jedoch mit der wieder erwachenden Thätigkeit der Apperception die altbekannte Vorstellungsgruppe des Persönlichkeitsbewusstseins von Neuem in den inneren Blickpunkt tritt, da schlägt sich rasch die Brücke über die inhalts- und erinnerungsleere Zwischenzeit und knüpft sich an die früheren Erfahrungen an, so dass alsbald die ganze Summe derselben dem Genesenen auf's Neue zur Verfügung steht. Eine so vollständige Wiederherstellung der Continuität des Persönlichkeitsbewusstseins ist aber natürlich nur dann möglich, wenn dieses letztere, wie es in der Reconvalescenz wieder erwacht, noch in allen wesentlichen Punkten dem alten gleich geblieben ist. Je prägnanter die Incongruenzen zwischen beiden hervortreten, desto schwieriger und unvollkommener wird die Anknüpfung an die Vergangenheit und desto fühlbarer wird die Krankheitslücke.

Von physiologischen Zuständen zeigt ein gänzlich Aufhören der Apperception namentlich das periodische Phänomen des traumlosen Schlafes. Die bewusste Auffassung äusserer Eindrücke ist sistirt, das Selbstbewusstsein aufgehoben, der Vorstellungsverlauf steht still, das Gefühlsleben ruht und von den Bewegungen gehen nur noch die automatischen und reflectorischen von Statten. Die ganze Zeit

des traumlosen Schlafes an sich repräsentirt daher eine vollständige Lücke in der Continuität unseres Ich, deren wir uns nur durch die Erinnerung an das Einschlafen und die Wahrnehmung der inzwischen vorgegangenen Veränderungen bewusst werden. Allerdings ist es uns wegen der Constanz unseres Persönlichkeitsbewusstseins leicht, diese Lücke zu überbrücken. Andeuten wollen wir nur, dass sich diese Bemerkungen selbstverständlich noch auf eine Reihe anderer tiefer Bewusstseinsstörungen ausdehnen lassen, z. B. die späteren Stadien des Rausches, die Zeit des epileptischen Anfalles u. s. f.

Ungleich häufiger, als die Zustände absoluter psychischer Nullität sind jene Formen der Anergésie, in denen wenigstens die passive Apperception noch functionirt und auch vielleicht ausserdem Andeutungen einer activen Apperceptionsthätigkeit vorhanden sind. Wir haben hier im Allgemeinen zwischen angeborenen und erworbenen Zuständen zu unterscheiden; bei den ersteren pflegt der von uns untersuchte Symptomencomplex klarer hervorzutreten. Es handelt sich dabei zunächst um diejenigen Formen der Idiotie, in denen es zwar möglich ist, die Aufmerksamkeit durch einzelne lebhaftes Sinneseindrücke zu fesseln, ohne dass aber eine active Anspannung derselben aus inneren Motiven stattfände. Die einzelnen Wahrnehmungen bleiben hier unvollkommen und nur durch associative Verbindungen an einander geknüpft; die Zahl der im Gedächtnisse angesammelten Erinnerungsbilder ist wegen unentwickelter Reproduction gering, der Vorstellungsverlauf langsam und ohne Energie. Die Begriffsbildung und mit ihr die gesammte höhere intellectuelle Entwicklung bleibt rudimentär. Egoistische, grobsinnliche Gefühle beherrschen die Stimmung und werden Motive für ein nur auf die Befriedigung elementarer Gelüste gerichtetes Handeln.

Da der Grad der psychischen Schwäche im Allgemeinen als umgekehrt proportional zur Ausbildung der Fähigkeit activer Apperception aufgefasst werden kann, so wird demnach eine etwas höhere Stufe des angeborenen einfachen Schwachsinnns durch das deutliche Auftreten activer Aufmerksamkeit für äussere Eindrücke bezeichnet. Es gelingt dem Kranken, sein Interesse für einige Zeit auf die Aussenwelt und den Verlauf seiner Vorstellungen zu concentriren und die Bildung der ihm practisch nächstliegenden Begriffe zu vollziehen, welche umgekehrt wieder bestimmend auf die Richtung seines Interesses einwirken. Gleichwohl beschränkt sich die Erkenntniss der Aussenwelt nur auf diejenigen Verhältnisse, welche in unmittelbaren Beziehungen zu der eigenen Person stehen; die Vorstellungen behalten im Allgemeinen ihren concreten Charakter, und die Fähigkeit der

Reproduction erstreckt sich wesentlich auf sinnlich auffallendes Detail. Der Erfahrungsschatz bleibt daher immerhin ärmlich und zeigt höchstens in Bezug auf die nächstliegende Umgebung des Kranken eine gewisse Vollständigkeit, die leicht zu einer Ueberschätzung seiner allgemeinen psychischen Leistungsfähigkeit verführen kann. Der Vorstellungsverlauf geht langsam vor sich und lässt eine relativ grosse Zahl stereotyper, zum Theil äusserlich angelernter Verbindungen erkennen, die eine aufdringliche Regelmässigkeit ihres Ablaufes darbieten. Der exacte experimentell-psychologische Nachweis für die hier eintretende Erschwerung und Verzögerung der Auffassung und des Vorstellungsverlaufes ist in neuester Zeit von Buccola in sehr dankenswerther Weise geliefert worden.

Die Urtheilsfähigkeit in ihrer Abhängigkeit von der Begriffsbildung vermag sich nur in der Richtung auf die gewöhnlichen Verhältnisse des täglichen Lebens mit einer gewissen Selbständigkeit zu entwickeln. Nach den besonderen Anlagen des Individuums kann es jedoch auf diesem Gebiete unter Umständen sogar zur Ausbildung jener Routine in der egoistischen Beurtheilung kleinlichen Details kommen, die man wohl als Dumm-pfiffigkeit bezeichnet. Dabei fehlt aber vollständig der Ueberblick über grössere Verhältnisse, die tiefere Einsicht in den inneren Zusammenhang der Lebensereignisse. Hier vermag der Kranke die Dinge nur nach äusserlichen und einseitigen Gesichtspunkten aufzufassen; seine Urtheile sind entweder ohne wahres Verständniss von aussen als fertige Producte fremder Intelligenz aufgenommen oder sie sind unvollständig, schief und tragen den Charakter festgewurzelter Vorurtheile. Eigene und fremde Kritik vermag an ihnen nichts ändern; sie werden, einmal assimiliert, mit eigensinniger Hartnäckigkeit festgehalten. Die Productions- und Combinationsfähigkeit ist äusserst beschränkt, ja auch die Reproduction bedarf gewöhnlich erst der äussern Anregung und geschieht nur verhältnissmässig selten in Folge spontaner Thätigkeit der activen Apperception. In manchen Fällen kann jedoch auf einzelnen Gebieten des Vorstellungslebens eine selbst hervorragende einseitige Reproductionsfähigkeit bestehen, z. B. ein ausgezeichnetes Zahlen- oder Klanggedächtniss u. dergl.

Den Vordergrund und zugleich den hauptsächlichsten Inhalt der individuellen Erfahrung bildet die Vorstellungsgruppe der eigenen Person. Sie ist dem Kranken das Nächstliegende und damit das Wichtigste aller seiner Interessen; sie wird ihm auch das Mass für die Werthschätzung aller ihn umgebenden Dinge. Wie in der Kindheit des Menschengeschlechtes die mangelnde Uebersicht über

das Weltganze und das lebendige Vorherrschen der unmittelbaren egoistischen Interessen im Volksbewusstsein zu der Auffassung des Menschen als des Mittelpunktes der Schöpfung führte, so kommt es auch hier, wo die Macht des gefühlsstarken Persönlichkeitsbewusstseins nicht durch die Norm allgemeinerer Erkenntnisse in Schranken gehalten wird, zu einer einseitigen, egocentrischen Anschauung von dem Verhältnisse des eigenen Ich zur Umgebung. Die Wichtigkeit der eigenen Persönlichkeit, der Werth und die Tragweite ihrer verschiedenen Eigenschaften und Leistungen wird in exorbitanter Weise überschätzt, und umgekehrt werden die Vorgänge und Dinge der Umgebung nur in ihren Beziehungen zum eigenen Wohl und Wehe aufgefasst. Die niedrig egoistischen Gefühle spielen nach Intensität und Häufigkeit des Hervortretens durchaus die Hauptrolle, ohne durch das Mitgefühl in ihrer Wirkung auf die Handlungsweise paralyisirt zu werden. Das Schicksal und die Leiden Anderer, selbst ihm Nahestehender, lassen den Kranken gleichgültig und kalt, oder sie gewähren ihm sogar eine gewisse Befriedigung, indem sie in seinem torpiden Gemüthe nur jenes unbetheiligte Interesse wachrufen, wie es der normale Mensch etwa einem Schauspiele entgegenbringt. In dem Mangel an tieferem Mitgefühl und dem Ueberwuchern rein egoistischer Motive liegt die Wurzel der krankhaften Gemüthlosigkeit, welche Schwachsinnige bisweilen, ohne dass ein heftiger Affect vorläge, bei ganz unbedeutenden Veranlassungen Thaten von unerhörter Grausamkeit begehen lässt. Gerade hier wird so oft vom Publikum die gedächtnissmäßige Beherrschung angelernter Urtheile und Begriffe als Zeichen von vorhandener Intelligenz und jene niedere Art von Piffigkeit, wie wir sie bereits charakterisirt haben, als teuflisches Raffinement angesehen! Und doch wird man bei gewissenhafter Prüfung den wirklichen bedeutenden Defect in der gesamten psychischen Leistungsfähigkeit fast immer ohne Schwierigkeit constatiren können. Die Uebersicht über die Folgen der Handlung fehlt und das durch dieselbe erstrebte Resultat steht in grellem Missverhältnisse zu den aufgewandten Mitteln und der Gefährlichkeit für den Thäter. Die Handlungen selbst werden mit einer gewissen rohen Brutalität ausgeführt, wenn auch im Einzelnen der Plan vielleicht nicht ohne Schlaubeit angelegt ist. Wirkliche Reue ist nicht vorhanden, sondern der Thäter zeigt eine stumpfe Gleichgültigkeit gegen alle Vorhaltungen, macht auch wohl einige plumpe Ausflüchte und lässt sich höchstens durch den Eifer inquirirender Untersuchungsrichter und bekehrungssüchtiger Geistlicher vorübergehend in eine künstliche Rührung versetzen. Leider müssen wir es uns versagen, hier auf diese

forensischen Perspektiven näher einzugehen und uns mit diesen kurzen Andeutungen begnügen.

Eine weitere practische Consequenz der Entwicklungshemmung des Mitgefühls ist das Fehlen der elementaren socialen Tugenden, des Gemeinsinns, der Uneigennützigkeit, der Unterordnung eigener Interessen unter diejenigen Anderer. Als Voraussetzung derselben müssen wir ja die Fähigkeit ansehen, mit weitem Blicke die höhere Solidarität aller menschlichen Interessen zu überschauen und im fremden Leide das eigene wiederzufinden. Auch auf die Freundschaft, die Dankbarkeit geht der egoistische Grundzug über, insofern dieselben nur so lange dauern, wie das unmittelbare Wohl der eigenen Persönlichkeit durch sie gefördert zu werden verspricht.

Für höhere wissenschaftliche und künstlerische Bestrebungen fehlt hier natürlich jeglicher Boden, da die logischen und ästhetischen Gefühle, durch welche das innere Interesse für dieselben vermittelt wird, nur sehr unvollkommen zur Entwicklung gelangen. Ebenso fehlt diejenige feste Richtschnur des Handelns, welche in der Ausbildung allgemeiner ethischer Vorstellungen und der sie begleitenden Gefühle dargeboten wird. Der Charakter bleibt energielos wegen der Schwäche der Motive im Allgemeinen, und er bleibt schwankend und unsicher, weil den Willensimpulsen die Basis fester einheitlicher Grundsätze und constanter ethischer Gefühle mangelt. In den engen, geordneten Verhältnissen des täglichen Lebens vermag sich der Kranke bisweilen vielleicht noch leidlich gut und ohne auffallende Incorrectheit des Handelns zurecht zu finden; sobald aber ein Conflict oder eine Katastrophe an ihn herantritt, fehlt ihm die Norm, nach welcher er seine Handlungsweise bemessen könnte, fehlen ihm die sicheren Gegenmotive, welche die Gewalt der Elementargefühle zu paralysiren vermöchten, so dass nunmehr unvermuthet die ganze Ausdehnung der psychischen Leistungsunfähigkeit zu Tage tritt. Der Thatbestand der Dispositions- und Zurechnungsfähigkeit ist demnach auch hier nicht in seinem vollem Umfange erfüllt.

Nur in grossen Umrissen kann die vorstehende Schilderung darauf Anspruch machen, das allgemeine Krankheitsbild der einfachen psychischen Anergiesie wiederzugeben; im Einzelnen zeigen die verschiedenen Fälle eine grosse Mannichfaltigkeit, grösser, als man sie bei oberflächlicher Betrachtung anzunehmen pflegt. Ganz besonders ist dies dort der Fall, wo sich zu den Erscheinungen psychischer Schwäche noch Symptome oder Residuen anderer Irreseinsformen gesellen. Die Aufgabe der psychologischen Analyse wird es hier, die accidentellen Krankheitserscheinungen aus dem Gesamtbilde auszu-

scheiden. Am häufigsten bestehen dieselben in pathologischen Affecten, hallucinatorischen Störungen oder Wahnideen.

Vorübergehende Zustände psychischer Anergiesie kommen in verschiedengradiger Intensität bei vielen Formen einfacher und stuporöser Melancholie zur Beobachtung. Die Unfähigkeit zu activer Direction der Aufmerksamkeit und des Vorstellungsverlaufes pflegt sich hier subjectiv durch das Gefühl allgemeiner Gebundenheit und Schwerfälligkeit der intellectuellen Operationen zu documentiren. Der Ideenkreis gewinnt einen stereotypen, mehr oder weniger egocentrischen Inhalt; die Stimmung und das Interesse wird gänzlich durch den monotonen pathologischen Affect beherrscht, so dass der Kranke stumpf und gleichgültig gegenüber allen seinen sonstigen affectiven Beziehungen erscheint; die psychomotorischen Reactionen sind behindert, schlaff und energielos. Bei langer Dauer der Krankheit kann natürlich dieser Zustand ebenfalls stationär werden; mit der eintretenden Genesung indessen löst sich die psychische Hemmung und die so lange in den Hintergrund gedrängte gesunde psychische Persönlichkeit tritt mit dem Schatze ihrer Erfahrungen und Dispositionen wieder in ihre alten Rechte ein.

Ganz anders gestaltet sich der Zusammenhang der Dinge dort, wo sich die acute Psychose auf der Grundlage psychischer Anergiesie ausbildet. Die frische Erkrankung erhält hier durch diese letztere einen mehr oder weniger ausgeprägten eigenartigen Charakter, indem sich die geschilderten psychologischen Störungen auch in dem pathologischen Symptomencomplexe geltend machen. Die Wahnideen sind absurd, dürftig, widerspruchsvoll und beziehen sich vorzugsweise auf das Nächstliegende, z. B. auf den eigenen Körper, die Affecte erreichen keine grosse Intensität und Constanz, sondern sind oberflächlich und wenig nachhaltig. Auf dem Gebiete des Willens macht sich Schwäche und Unsicherheit der Motive, Unbestimmtheit und Energielosigkeit der Impulse bemerkbar. Gelangt die accidentelle Psychose zur Heilung, so tritt mit der Reconvalescenz das oben entworfene Bild der psychischen Anergiesie wieder rein hervor; im anderen Falle dagegen macht die Schwäche weitere Fortschritte, und das nun sich herausstellende Krankheitsbild erhält mehr und mehr die Züge des secundären Schwachsinn.

Der secundäre Schwachsinn, dem wir auch die späteren Stadien des paralytischen Schwachsinn an die Seite stellen können, ist ein gewordener Zustand, das Endproduct eines pathologischen Processes; er trägt daher die Spuren seiner Entwicklung noch an sich. Wir finden in dem sich darbietenden Krankheitsbilde einmal Reminiscenzen

aus den früheren Zeiten geistiger Gesundheit, ferner Residuen der abgelaufenen Psychose und endlich als allgemeinen Grundzug die Erscheinungen psychischer Schwäche, von denen die anergischen vorzugsweise in den Endstadien zur Beobachtung kommen. Gerade die letztere Symptomengruppe ist es aber, welche allein den Massstab zur Beurtheilung der augenblicklichen psychischen Leistungsfähigkeit an die Hand geben kann. Für diese Beurtheilung ist es daher nothwendig, darüber klar zu sehen, in wie weit die psychischen Leistungen rein als Reminiscenzen und in wie weit sie als Producte des gegenwärtigen Zustandes aufgefasst werden müssen. Vermag doch z. B. der blödsinnige Paralytiker, der nicht im Stande ist, seine Aufmerksamkeit auf die einfachste psychische Aufgabe zu richten oder die Eindrücke zu reproduciren, die ihn vor einer Viertelstunde trafen, dessen absolute Urtheilslosigkeit uns in Erstaunen setzt, in seiner Erinnerung vielleicht noch Vorstellungen und Urtheile aus gesunden Tagen zu beherbergen, deren Bildung von einer hoch entwickelten Intelligenz Zeugniß ablegt! So leicht es in Fällen eclatanter psychischer Anergiesie zu sein pflegt, den Umfang der gegenwärtigen Leistungsfähigkeit genau zu umgrenzen, so schwierig kann die Lösung dieser Aufgabe dort werden, wo die Schwäche nur einen mässigen Grad erreicht, wo demnach der Unterschied zwischen den augenblicklichen und den früheren Leistungen nicht grell genug hervortritt, um eine sichere Ausscheidung beider zu ermöglichen. Dies dürfte namentlich bei der grossen Kategorie der „mit Defect“ Geheilten und bei der Mehrzahl der in der Remission befindlichen Paralytiker der Fall sein. Mit dem Zurücktretten der acuten Krankheitserscheinungen nehmen die psychischen Vorgänge wieder ihren formal richtigen Ablauf und das Individuum tritt mehr oder weniger vollständig in den Besitz seines früher angesammelten Erfahrungsschatzes. Diese scheinbare Restitutio in integrum täuscht die Umgebung nur allzu leicht über die mangelnde Activität und Spontaneität des Vorstellungsverlaufes, über die Unfähigkeit zu gründlicher Verarbeitung des neuerworbenen Erfahrungsmaterials, über die Unempfänglichkeit für höhere ideale Interessen, über die Abstumpfung des feineren ethischen Tactes und über die Energielosigkeit des Handelns hinweg. Die factische psychische Leistungsfähigkeit des Kranken wird, in foro zu seinen Ungunsten, überschätzt, da nur eine äusserste genaue Vergleichung des augenblicklichen Zustandes mit demjenigen gesunder Tage die wahre Ausdehnung des bestehenden Defectes zu ermitteln im Stande ist.

Was nun die mannichfachen symptomatischen Formen des secun-

dären Schwachsinn an betrifft, so liegt es natürlich ausserhalb unserer Aufgabe, die Verschiedenartigkeit der Combinationen im Einzelnen zu untersuchen, zu denen sich die Reminiscenzen aus gesunder und kranker Zeit mit dem Grundzustande psychischer Anergiesie zusammensetzen können. Aber auch in Bezug auf diesen Grundzustand wollen wir hier nur auf die früheren Ausführungen zurück verweisen. Sache der klinischen Untersuchung wird es sein, hier vielleicht noch einige prägnanter charakterisirte Grade der Schwäche abzugrenzen; wir dürfen uns hier wohl mit der Andeutung begnügen, dass nicht nur die Skala der Formen ein continuirliches Uebergehen der verschiedenen Abstufungen in einander erkennen lässt, sondern dass auch die Mehrzahl der einzelnen Beobachtungen in ihrem Verlaufe ein langsames oder, wie namentlich bei der Paralyse, rascheres Fortschreiten der Schwäche von den geringeren zu den höheren oder gar den höchsten Graden derselben darzubieten pflegt.

Wie bereits früher angedeutet, führt uns die Betrachtung der leichtesten Formen psychischer Anergiesie unmittelbar in die Breite der normalen Zustände hinüber. An der Grenze der pathologischen Erscheinungen steht jene leichte Erschöpfung und Ermüdbarkeit, wie sie in der Reconvalescenz nach psychischen, aber auch nach schweren somatischen Erkrankungen zur Beobachtung kommt. Die Aufmerksamkeit kann hier zunächst nur auf kurze Zeit und nur in mässigem Grade angespannt werden; in dem verlangsamten Vorstellungsverlaufe herrschen durchaus die associativen Verbindungen vor und die geistige Verarbeitung des aufgenommenen Stoffes geht nur in beschränktem Masse von statten. Das Interesse dreht sich vorzugsweise um das eigene Befinden, dem auch die Motive für die Willenshandlungen fast ausschliesslich entspringen. Erwähnt sei hier, dass sich schon bei dem leichtesten aller Erschöpfungszustände, der Abgespanntheit nach stärkerer und länger dauernder Concentration der Aufmerksamkeit, eine deutliche Verlangsamung der psychischen Functionen in der Verlängerung der Reactionszeiten geltend zu machen pflegt.

Aehnliche Bilder, wie die Erschöpfungszustände, bieten in gewisser Beziehung das früheste Kindes- und das spätere Greisenalter dar. So lange beim Kinde in der ersten Lebenszeit die active Apperception noch unausgebildet ist, lässt sich der psychische Zustand desselben an sich, abgesehen von der Entwicklungsfähigkeit, recht wohl mit gewissen Formen des angeborenen Schwachsinn vergleichen, und wir pflegen dasselbe daher in foro ja sogar eine sehr lange Reihe von Jahren unter diesem Gesichtspunkte zu beurtheilen. Auf der anderen Seite lassen sich in den psychischen Veränderungen des

Greisenalters vielleicht mehr Vergleichspunkte mit dem erworbenen secundären Schwachsinn auffinden. Die Adaptationsfähigkeit der Aufmerksamkeit nimmt ab, der Vorstellungsverlauf verlangsamt sich und wird stereotyper; er bewegt sich vorzugsweise in den starren Bahnen gewohnter Reproduction, ohne durch neue Erfahrungen mehr entscheidend beeinflusst zu werden. Die Verarbeitung dieser letzteren wird unvollständiger, die Productionsfähigkeit hört auf und nur der intellectuelle Erwerb des früheren Lebens bewahrt den Greis vor geistiger Verarmung. Das Interesse wendet sich vom Grossen und Allgemeinen dem Kleinlichen und Einzelnen zu, der Egoismus in seinen niedrigsten Formen (Geiz) tritt stärker hervor, und auch die gesammte Thätigkeit concentrirt sich immer mehr auf das eigene Wohl und Wehe. Von dieser senilen Degeneration unterscheiden sich gewisse Formen des Altersblödsinnes nur durch die stärkere Ausgeprägtheit der einzelnen Erscheinungen.

Unverkennbare Andeutungen der psychischen Anergiesie finden wir endlich noch in einigen allgemeinen Typen normaler Individualitäten wieder. Ererbte Anlage, namentlich aber auch Erziehung, sind als die ursächlichen Momente anzusehen, durch deren Zusammenwirken diese Typen zu Stande kommen. Es sind das jene Menschen, die von Jugend auf gewohnt sind, ihre Aufmerksamkeit nur auf das Erfassen des Alltäglichen und Nächstliegenden zu richten und die daher auch stets Alltagsmenschen bleiben. Der Vorstellungskreis bleibt auf das practisch Wichtige beschränkt, die Fähigkeit zum abstracten Denken unentwickelt, das Urtheil einseitig, engherzig und eigensinnig, die Auffassung grosser Gesichtspunkte durch kleinliche philiströse Vorurtheile behindert. Jeder freiere Aufschwung des Interesses wird durch das Bleigewicht eines kurzsichtigen Egoismus gehemmt, der Sinn für höhere intellectuelle und ästhetische Genüsse fehlt, und die Handlungsweise ist im günstigsten Falle durch ein unfruchtbares, pedantisches Pflichtgefühl bestimmt, welches beim Hereinbrechen eines schwierigen Conflictes seinen Träger rathlos lässt. Auch die Freude oder wenigstens Unempfindlichkeit gegenüber fremder Gefahr und Qual, wie wir sie früher als Symptom der Gemüthlosigkeit zu besprechen hatten, findet hier, wenn auch in abgeschwächtem Masse, seine Analogien. Wir brauchen wohl nur an die ungemeine Anziehungskraft zu erinnern, welche öffentliche Hinrichtungen, halsbrecherische, wenn auch im höchsten Grade unschöne Schaustellungen, sowie die Lectüre detaillirter Beschreibungen grässlicher Vorkommnisse auf das grosse Publikum auszuüben pflegen. Im Handeln giebt sich die Anergiesie durch Langsamkeit und geringe Activität der Reactionen kund,

wie man sie dem phlegmatischen Temperamente zuschreibt. Der Charakter entbehrt der sicheren Basis allgemeiner Erkenntnisse, und die Motive nehmen ihren Ursprung fast ausschliesslich aus der dominirenden Vorstellungsgruppe der eigenen Persönlichkeit, denn auch auf dieses Gebiet überträgt sich natürlich der Einfluss der intellectuellen Unfähigkeit und des Egoismus. —

Als eine zweite Form der psychischen Schwäche haben wir oben auf Grund der allgemeinen Definition die verminderte Widerstandsfähigkeit aufgestellt. Es entsteht dabei zunächst die Frage, welche Erscheinungen wir überhaupt als die Manifestationen dieser Störung anzusprechen haben. Wenn wir als Widerstandsfähigkeit im Allgemeinen die Unveränderlichkeit gegenüber äusseren Einflüssen bezeichnen, so werden wir eine Verminderung derselben auf dem Gebiete der psychischen Functionen überall dort anzunehmen haben, wo sich die Reizbarkeit erhöht zeigt. Uns sei es daher hier gestattet, die Summe aller derjenigen Störungen, welche sich auf eine Abnahme der psychischen Resistenzfähigkeit beziehen lassen, unter dem Ausdrucke der erethischen Schwäche zusammenzufassen.

Am complicirtesten gestaltet sich auch hier wieder der Zusammenhang der Erscheinungen im Bereiche der Apperception. Bei den höchsten Graden der Störung erreicht der Schwellenwerth sein absolutes Minimum; schon eine sehr geringe Intensität der Erregung genügt, um einen Eindruck oder eine Vorstellung in den Blickpunkt des Bewusstseins zu erheben. Die Aufmerksamkeit wird daher von allen möglichen in der Aussenwelt liegenden Reizen angezogen, und wandert, da ja ihr eigenthümliches Wesen gerade die momentane Beschränkung ihrer Thätigkeit auf einen bestimmten Punkt involvirt, in raschem Wechsel von einem zum andern. In Folge dessen ist das Subject nicht im Stande, dieselbe längere Zeit auf ein einzelnes Object anzuspannen, einen einzelnen Vorgang continuirlich zu verfolgen, sondern sie wird beständig von neuen Reizen abgelenkt, die sich unter einander ablösen, wie das Spiel des Zufalls sie den Sinnesorganen zuträgt. Ebenso wenig gelingt es dem Beobachter, den Kranken, etwa durch Anreden zu „fixiren“; höchstens vereinzelte Worte der Rede werden zusammenhangslos aufgefasst und weiter verarbeitet, während das Verständniss ihres Gesammtinhaltes dadurch verloren geht, dass beständig neue Eindrücke sich zwischen die einzelnen wahrgenommenen Elemente hineindrängen. Dadurch behalten diese letzteren einen sehr fragmentarischen und unvollkommenen Charakter; die Aufmerksamkeit springt zu rasch von ihnen ab, als dass eine vollständige und erschöpfende Auffassung möglich wäre. Je grösser

die Reizbarkeit, desto umfangreicher wird der Kreis äusserer Vorgänge, welche die Aufmerksamkeit erregen, desto zahlreicher die aufgenommenen Eindrücke und desto beschleunigter ihre Aufeinanderfolge.

Eingetreten in den Blickpunkt des Bewusstseins rufen die Wahrnehmungen alsbald zahlreiche Associationen wach, um so massenhafter, je unbestimmter und verschwommener sie selber zur Apperception gelangt sind. Schon die entfernte Aehnlichkeit einzelner constituirender Elemente zweier Vorstellungen genügt hier, um ihre associative Verbindung zu vermitteln. In dieser ungemeinen Leichtigkeit, mit der sich die einzelnen Vorstellungen aneinander knüpfen, liegt der Grund dafür, dass namentlich die mehr äusserlichen Associationen, wie sie z. B. auf der Allitteration und Assonanz der sprachlichen Klangbilder beruhen, hier ganz besonders in den Vordergrund zu treten pflegen. Jede irgendwie hergestellte Verbindung gewinnt sogleich bei ihrem Entstehen eine solche Intensität, dass sie alsbald zur passiven Apperception gelangt, ohne dass das Subject im Stande wäre, nach Massgabe seiner Bewusstseinsdispositionen bestimmte Vorstellungen auszuwählen und andere unberücksichtigt zu lassen. Es fehlt daher der rothe Faden der inneren Zusammengehörigkeit: in rascher, bunt zusammen gewürfelter Folge lösen die sich gegenseitig emporhebenden Associationen einander ab, bald im kleinen Kreise sich in sich selber zurückfindend, bald mit paradoxen Sprüngen heterogene Verbindungen schlagend. Kein leitender Gedanke zwingt den Strom der Vorstellungen in eine bestimmte Richtung, sondern in mäandrischen Krümmungen fliesst er, der Herrschaft des Subjectes entzogen, ziellos hierhin und dorthin, einzig von den Associationsgesetzen geleitet.

Das Product dieser ganzen intellectuellen Thätigkeit ist daher ein wirres, unübersichtliches Durcheinander von sich überstürzenden, unvollkommen appercipirten Eindrücken und Vorstellungen, dessen logische Verarbeitung zur Bildung von Begriffen, Urtheilen und Schlüssen gar nicht oder nur in sehr beschränktem Masse stattfinden kann. Trotz des grossen momentanen Reichthums an Vorstellungen bleibt also die intellectuelle Entwicklung dennoch auf einer niederen Stufe stehen, weil die Intensität, mit welcher dieselben sich successive in den Blickpunkt des Bewusstseins drängen, den Einfluss der activen Apperception auf die Assimilation der Erfahrung gänzlich ausschaltet. Dazu kommt, dass auch die Reproduction der einzelnen Elemente in ihrem zufälligen associativen Zusammenhange untereinander bei den vielfachen Sprüngen und dem flüchtigen Ablaufe derselben häufig unmöglich wird. Die Erinnerung pflegt daher nur eine sehr summarische

und verworrene zu sein, und wir sehen somit auch hier wieder einen grossen Bruchtheil des Erfahrungsmateriales wegen Mangels zusammenfassender und die Reproduction erleichternder apperceptiver Verbindungen der Vergessenheit anheimfallen. Die Gesammtheit der hier geschilderten Störungen auf dem Gebiete des Vorstellungslebens ist es, die man gewöhnlich unter dem Namen der Ideenflucht zusammenfasst. Je weniger dabei die Continuität des Gedankenganges gewahrt bleibt, je lockerer das Band wird, welches die Reihenfolge der Vorstellungen zusammenhält, desto mehr erhält dieser Symptomencomplex den Charakter der Verwirrtheit. Die associativen Bindeglieder bilden sich hier mit solcher Leichtigkeit und auf Grund so äusserlicher Beziehungen der succedirenden Vorstellungen, dass der innere Zusammenhang derselben gänzlich aufgelöst erscheint und der Beobachter sich vergebens bemüht, die zahlreichen übersprungenen Zwischenglieder des ideenflüchtigen Deliriums ausfindig zu machen.

Während bei diesen ausgeprägtesten Formen herabgesetzter psychischer Widerstandsfähigkeit die Thätigkeit der activen Apperception durch die Macht der sich drängenden Associationen gänzlich aufgehoben wird, tritt der Einfluss derselben in den leichteren Graden der Störung allmählig mehr und mehr hervor. Im Bereiche der äusseren Erfahrung vermag das Subject seine Aufmerksamkeit nach inneren Motiven hierhin und dorthin zu dirigiren, wenn dieselbe auch sehr leicht durch andere Eindrücke, sowie namentlich durch associative Vorgänge abgelenkt wird. Das Interesse haftet nirgends lange, sondern wandert von einem Objecte zum andern und vermag sich nicht andauernd in einer bestimmten Richtung zu erhalten. Die aufgenommenen Eindrücke sind zwar sehr mannichfaltige und zahlreiche, aber sie sind nur oberflächlich und flüchtig erfasst, stehen unvermittelt, ohne inneren Zusammenhang neben einander und gehen daher auch verhältnissmässig leicht wieder dem Gedächtniss verloren. Jeder äussere Eindruck ruft dabei wegen der erhöhten psychischen Reizbarkeit alsbald eine Anzahl von Erinnerungsbildern in das Bewusstsein. Nach allen Richtungen hin findet er Anknüpfungspunkte in dem Schatze früherer Erfahrungen, da schon allgemeine Anklänge und Aehnlichkeiten genügen, um die associativen Brücken herzustellen.

Die auf diese Weise vorbereitete Verschmelzung neuer Wahrnehmungen mit Erinnerungsbildern begünstigt in hohem Masse die Bildung von allgemeinen Vorstellungen und Begriffen. Dabei wird aber die Unvollkommenheit der Auffassung äusserer Eindrücke, sowie das Ueberwiegen der associativen über die apperceptiven Verbindungen

verhängnissvoll. Das von Aussen aufgenommene Erfahrungsmaterial verliert sehr rasch seine sinnliche Schärfe und Bestimmtheit und verschwimmt sogleich zu complexen psychologischen Gebilden mit unsicherem Detail und schwankender Umgrenzung. Die Begriffe vermögen sich nicht klar und scharf zu Repräsentanten der wesentlichen Merkmale einer Kategorie von Erscheinungen auszugestalten, sondern es geht auf dem Wege gewohnter Associationen auch viel Unwesentliches und Heterogenes in sie ein, welches durch die Verwischung des Charakteristischen eine allgemeine Verschwommenheit und Unklarheit der Definitionen herbeiführt und somit die präcise, übersichtliche Ausscheidung und Gruppierung des begrifflichen Materiales verhindert.

Man begreift leicht, dass diese Störung nicht ohne die weitreichendsten Folgen für die Urtheilsbildung bleiben kann, dass vielmehr jede Unklarheit und Schiefheit der Begriffe unmittelbar in den analytischen und synthetischen Producten des Urtheilsvermögens zum Ausdrucke gelangen muss. Die Prägnanz, mit welcher diese Erscheinung sich geltend macht, wächst mit der Allgemeinheit der zur Verwendung kommenden Begriffe, da ja gleichzeitig der wesentliche Inhalt derselben immer mehr zusammenschrumpft und somit jede unwesentliche Beimischung um so störender hervortreten lässt. Das Urtheil braucht daher in Bezug auf nahe liegende practische Verhältnisse noch gar keine beträchtlichen Störungen zu zeigen, während doch im Gebiete des abstracten Denkens bereits eine hochgradige Verschwommenheit und Unsicherheit der intellectuellen Operationen zu constatiren ist. Zunächst übertragen sich diese Mängel weiter auf die logischen Schlüsse. Selbst bei formal richtigem Ablaufe derselben muss natürlich das Ausgehen von schiefen und halbrichtigen Prämissen hier zu unbrauchbaren Consequenzen führen. Namentlich den falschen Analogieschlüssen verhilft die Leichtigkeit, mit der sich dem Subjecte Aehnlichkeiten und theilweise Uebereinstimmungen aufdrängen, zu einer sehr weitgehenden Ausdehnung. Die hierbei unausbleiblichen Widersprüche und Incongruenzen bleiben wegen der Dehnbarkeit und geringen Schärfe der verfügbaren Begriffe vom Subjecte unbemerkt, so dass ein Bedürfniss nach kritischer Rectification derselben gar nicht zur Entwicklung gelangt. Als schliesslichen Reingewinn der intellectuellen Thätigkeit finden wir demnach ein wenig differenzirtes Gemisch unklarer, in einander verschwimmender Begriffe ohne scharf definirbaren Inhalt vor, aus deren Verbindung und Auflösung sich einseitige Urtheile und schiefe Schlussfolgerungen herausentwickeln, ohne dass das Subject die Unzulänglichkeit dieser Resultate zu erkennen oder gar zu verbessern im Stande wäre.

Diese Kritiklosigkeit, wie sie sich als eine Consequenz des psychischen Erethismus ergibt, kann gerade nach einer bestimmten Richtung hin besonders folgenschwere Bedeutung gewinnen. Wir haben schon darauf hingewiesen, dass hier die einzelnen Wahrnehmungen nicht so in das Bewusstsein treten, wie sie von der Aussenwelt geliefert werden, sondern dass sie innig versetzt sind mit subjectiven, der eigenen Erinnerung entnommenen Elementen. Auf diese Weise kommt es sehr leicht zu einer Verfälschung der äusseren Erfahrung, um so leichter, wenn die kritische Abtrennung der Wahrnehmungsbestandtheile nach ihrem verschiedenartigen Ursprunge aus irgend einem Grunde nicht oder wenigstens nicht vollständig durchgeführt werden kann. In dieser mangelnden Widerstandsfähigkeit des psychischen Individuums gegen die im Bewusstsein auftauchenden Vorstellungen dürfte somit eines jener Momente liegen, welche zur Entstehung von Wahnideen führen. Auch beim Gesunden kommen ja häufig genug diese oder jene associativen Verfälschungen seiner Erfahrung zur Beobachtung, allein dieselben werden alsbald als solche entdeckt und gelangen deshalb nicht dazu, den Bewusstseinsinhalt in entscheidender Weise zu beeinflussen. Hier indessen wird jede der zahlreichen sich darbietenden Associationen sofort zu einer Macht im Bewusstseinsinhalte, deren Herrschaft das Individuum vielleicht eine Zeit lang als etwas Drückendes empfinden, aber dennoch nicht brechen kann und der es sich schliesslich bedingungslos unterwirft. Die Leichtigkeit, mit welcher die psychologischen Verknüpfungen vor sich gehen, führen das Subject zu der Annahme, dass auch in der Welt wirklich jene Beziehungen zwischen den Dingen existiren, wie sie sich ihm in dem associativen Producte von Wahrnehmung und Erinnerungsbild darstellen; aus dem psychologischen wird der Schluss auf das Bestehen eines realen Zusammenhanges gezogen. Die einfachen Thatsachen der Aussenwelt erhalten dadurch eine untergelegte tiefere Bedeutung; sie werden zu Symbolen geheimnissvoller Beziehungen, deren Ausdehnung und Tragweite allmählig immer grössere Dimensionen gewinnen.

Sehr bald wird zum Mittelpunkte aller dieser in die Aussenwelt hineingetragenen Beziehungen das eigene Ich. Gerade die Vorstellungsgruppe der eigenen Persönlichkeit bildet ja den constantesten Inhalt des Bewusstseins, mit welchem die einzelnen gesammelten Elemente der Erfahrung in mehr oder weniger nahe Verbindung zu treten pflegen, um dann nach den herrschenden Dispositionen mit Hülfe der activen Apperception zur Bildung von Begriffen verarbeitet zu werden. Darum knüpfen sich auch hier die Associationen vorzugs-

weise an dieses permanente Centrum des Bewusstseins an und bringen somit die wahrgenommenen Vorgänge in einen ideellen Zusammenhang mit der eigenen Person. Das Subject glaubt daher überall Beziehungen auf das eigene Wohl und Wehe zu entdecken, sucht hinter den nichtigsten äusseren Eindrücken tiefsinnige symbolische Bedeutungen für die eigene Zukunft und wird auf diese Weise mehr und mehr der Knotenpunkt aller jener Fäden, aus welchen es sich seine verfälschte und phantastisch systematisirte Weltanschauung zu-recht spinnt. Je mehr in derselben die subjectiven Elemente in den Vordergrund treten, wie sie sich beständig dem Erfahrungsmateriale beimischen, desto gewaltiger dominirt die Vorstellungsgruppe der eigenen Persönlichkeit im Bewusstseinsinhalte, desto wichtiger wird dieselbe im Verhältnisse zu der Aussenwelt und desto mannichfaltiger ihre Beziehungen, bis sie sich schliesslich zum Inbegriffe alles Existirenden ausdehnen kann. Auch hier begegnen wir daher einer ego-centrischen Richtung der Weltanschauung, wie wir sie schon bei der psychischen Anergésie zu verzeichnen hatten. Dort indessen war dieselbe Folge der geistigen Verarmung und der mangelnden Ausbildung weiterer Interessen; hier entwickelt sie sich aus der engen und häufigen psychologischen Verknüpfung der äusseren Eindrücke mit den Zuständen des eigenen Ich, aus der Fiction unmittelbarer und reicher Beziehung endieses letzteren zu den Vorgängen der Aussenwelt.

In ganz analoger Weise, wie auf dem Gebiete der Apperception stellt sich die verminderte Widerstandsfähigkeit im Bereiche des Gefühlslebens dar. Sie charakterisirt sich auch hier als erhöhte Reizbarkeit und giebt sich zunächst im schnellen Entstehen und Anwachsen mannichfaltiger Gefühle kund. Bei den hochgradigsten Formen der Störung knüpfen sich dieselben mit elementarer Intensität an jeden Apperceptionsvorgang an; sie folgen unmittelbar dem Vorstellungsverlaufe, in raschem Wechsel bald nach dieser, bald nach jener Richtung hin sich erhebend. Die Stimmung bewegt sich daher hier gern zwischen Extremen und vermag nach einander die verschiedensten Affecte zu durchlaufen. Mit dem Zurücktreten der Ideenflucht gestaltet sich der Gang der Ereignisse weniger stürmisch, lässt aber doch noch die wesentlichsten Züge der verminderten emotiven Widerstandsfähigkeit deutlich erkennen. Alle die einzelnen Vorstellungen und Eindrücke markiren sich, wie sie in den Blickpunkt des Bewusstseins gelangen, sofort durch energische Lust- und Unlustbetonung und verhindern dadurch das Zustandekommen und die Erhaltung eines gemüthlichen Gleichgewichts. Die Schwankungen dieses letzteren pflegen daher einmal den Charakter unmotivirter Heftigkeit anzuneh-

men, andererseits aber sind sie bei dem raschen Verlaufe der ihnen parallel gehenden Vorstellungen zumeist nur von kurzer Dauer, wenn nicht ein bestimmter, anhaltender pathologischer Affect eine grössere Constanz der Stimmung herbeiführt. In Bezug auf die Auffassung der Umgebung äussert sich der emotive Erethismus einmal in einer gewissen Lebhaftigkeit, dann aber in einer grossen Unbeständigkeit des Interesses. Liegt doch gerade in der Leichtigkeit, mit der sich dieses letztere fesseln lässt, zugleich die sichere Aussicht, dass es sich alsbald wieder einem andern Gegenstande zuwenden werde. Mit dem stärkeren Hervortreten der egocentrischen Richtung in den Gedankenkreisen des Subjectes entwickelt sich natürlich auch das Interesse mehr und mehr nach dieser Seite hin, um dann seinerseits wieder die Apperception der äusseren Eindrücke entscheidend zu beeinflussen, so dass hier eine stete Wechselwirkung zwischen Wahrnehmung und Interesse in Action tritt, welche eine genaue Feststellung ihres gegenseitigen Verhältnisses ausserordentlich erschwert. Die vage Verschwommenheit der intellectuellen Anschauungen macht sich namentlich in Bezug auf die Entwicklung der höheren Gefühle geltend. Es fehlt denselben der feste und constante Boden, auf dem sie sich entfalten können, der klare, verstandesmässige Kern, der allein ihnen Permanenz nach Inhalt und Richtung zu garantiren vermag. Der elementare Gefühlston mit seiner Unmittelbarkeit und Vergänglichkeit tritt stärker hervor und verleiht daher auch den höheren Gefühlen sein eigenes charakteristisches Gepräge. Die ethischen, ästhetischen und namentlich auch religiösen Gefühle machen sich gelegentlich mit der Intensität schwärmerischer Affecte geltend, die für den Augenblick die gesamten Bewusstseinsdispositionen des Individuums zu unterjochen vermögen, allein ihnen fehlt die unbegrenzte Reproductionsfähigkeit und die Continuität der Wirkung; sie sind raschem Wechsel unterworfen und deshalb nicht im Stande, sich zu constanten Regulatoren der Stimmung und des Handelns ihres Trägers zu entwickeln.

Die Motive des Handelns haben wir daher auch hier fast ausschliesslich im Bereiche der augenblicklichen Gefühle und Affecte zu suchen. Durch die Erhöhung der psychischen Reizbarkeit wird die Uebertragung jeder Erregung auf das psychomotorische Gebiet beträchtlich erleichtert, so dass die mit grosser Intensität auftretenden Gefühle rasch und unmittelbar zur Auslösung von Handlungen zu führen pflegen. Die Ideenflucht geht deshalb auch meist mit einem gewaltigen motorischen Drange einher. Triebartige Affecte erzeugen hier ohne die Intervention verstandesmässiger Ueberlegung mächtige

und ausgiebige Reactionen, deren Art und Richtung nur ganz im Allgemeinen durch den Inhalt der Vorstellungen und Gefühle bestimmt werden. Nicht sowohl die aus der gesamten Entwicklungsgeschichte des Bewusstseins hervorgegangenen Motive, wie sie eben in den höheren Gefühlen sich repräsentiren, als vielmehr die momentanen Eindrücke und Stimmungen werden dabei für das Handeln des Individuums massgebend.

In etwas abgeschwächter Weise tritt die gleiche Störung auch bei den geringeren Graden des psychischen Erethismus zu Tag. Es kommt nicht zur Constituirung eines festen und consequenten normativen Charakters, sondern das Subject bleibt vollkommen von äusseren Einflüssen abhängig und vermag den aus der Umgebung oder aus dem eigenen Innern herantretenden Impulsen keinen irgendwie nachhaltigen Widerstand zu leisten. Auf diese Weise entwickelt sich ein eigenthümlich widerspruchsvolles und ungleichmässiges Charakterbild, dessen Verständniss der Umgebung nicht selten ausserordentliche Schwierigkeiten macht. Auf der einen Seite kann sich eine leidenschaftliche Heftigkeit der Impulse, eine rücksichtslose Energie der augenblicklichen Strebungen bemerkbar machen, während nach der anderen Seite hin der psychische Erethismus in der leichten Bestimmbarkeit durch untergeordnete Einflüsse, sowie in der inneren Haltlosigkeit, der vollständigen Abhängigkeit von der gerade gegebenen Situation sich ausprägt.

Von den beiden Grundlagen der Zurechnungsfähigkeit ist es demnach hauptsächlich die zweite, die freie Selbstbestimmung, die wir hier als aufgehoben zu betrachten haben. In der Regel wird dabei allerdings zugleich auch das Unterscheidungsvermögen wegen der allgemeinen Unklarheit und Verschwommenheit der Begriffe, sowie auch wegen des Einflusses von Wahnideen mehr oder weniger hochgradig getrübt sein. Namentlich häufig ist dies in Bezug auf die Realisirbarkeit der vom Subjecte projectirten Unternehmungen der Fall. So vermag z. B. die krankhafte Leichtigkeit und Schnelligkeit des Vorstellungsverlaufes und der Combination, sowie das egoistische Gefühl gesteigerter Leistungsfähigkeit bisweilen das Verständniss für die entgegenstehenden Schwierigkeiten und für die Ungeheuerlichkeiten eines Planes völlig zu verwischen. Dennoch dürfte die mangelnde psychische Widerstandsfähigkeit auf dem Gebiete des Handelns im Allgemeinen weniger durch das Fehlen des Unterscheidungsvermögens, als durch die Abhängigkeit der Willensentschliessung von den unberechenbaren Momenten der zufälligen Umgebung verderblich werden. Bei den geringeren Graden der Störung kann es daher sehr wohl vorkommen, dass ein intellec-

tuelles Verständniss für das Unmoralische einer Handlung vorhanden ist, ohne dass doch die aus dieser Einsicht erwachsenden sittlichen Motive genügende Intensität erlangen, um den elementaren Antrieben des Augenblicks Widerstand leisten und entscheidend auf Art und Richtung der ausgelösten Action einwirken zu können. Es liegt auf der Hand, dass gerade diese Formen des psychischen Erethismus in foro, wo man stets geneigt ist, das Hauptgewicht auf etwaige intellectuelle Störungen zu legen, sehr leicht einer verkehrten Beurtheilung ausgesetzt sind. Dem Nachweise eines unbedeutenden Defectes in der Erinnerung oder gar des Vorhandenseins einer Wahnidee pflegt ja eine weit stringentere semiotische Bedeutung für die Existenz einer psychischen Krankheit beigelegt zu werden, als den fundamentalsten Störungen im psychomotorischen Gebiete, deren tieferes Verständniss noch immer durch die Einmischung ganz heterogener moralistischer Anschauungen beträchtlich erschwert wird.

Aehnlich, wie mit der Zurechnungsfähigkeit, verhält es sich natürlich mit der Dispositionsfähigkeit. Ganz besonders verdient in dieser Richtung der schon oben berührte Mangel an Einsicht in die Tragweite und Schwierigkeiten entworfenen Pläne Berücksichtigung. Aber auch selbst dann, wenn ein gewisser Ueberblick über etwa vorliegende einfache Verhältnisse vorhanden ist, liegt immer noch die Gefahr nahe, dass die einmal vielleicht nicht ohne Geschick entworfenen Dispositionen durch momentane Einfälle oder unter dem Einflusse unberechenbarer Stimmungen und Erfahrungen alsbald wieder geändert und umgestossen werden. Von der Complication der Sachlage, sowie von dem Spielraum, den dieselbe der Laune des Individuums gestattet, wird daher in der Praxis die Beantwortung der vom allgemeinen Standpunkte aus zu verneinenden Frage nach dem Vorhandensein der Dispositionsfähigkeit abhängig zu machen sein.

Andeuten wollen wir nur, dass in den hier besprochenen Zuständen natürlich noch mancherlei andersartige Momente, Wahnideen, Hallucinationen u. s. f. die Zurechnungs- oder Dispositionsfähigkeit auf das empfindlichste zu beeinträchtigen im Stande sind. Dem Plane unserer Darstellung gemäss haben wir uns indessen mit den einzelnen Krankheitserscheinungen überall nur insoweit beschäftigt, als sie sich als mehr oder weniger directe Consequenzen aus der psychischen Schwäche in dem Eingangs definirten Sinne ableiten liessen.

Die Stellung, welche der psychologische Symptomencomplex der verminderten Widerstandsfähigkeit in dem einzelnen Krankheitsbilde einnimmt, lässt sich, wie bereits früher angedeutet, von zwei Seiten her auffassen: Einerseits kann sie den psychischen Grundzustand, die

allgemeine Reactionsform des Individuums repräsentiren und somit entweder für sich die gesammten Krankheitserscheinungen bedingen oder doch die gemeinsame Basis abgeben, auf welcher sich noch andere mehr accidentelle Störungen entwickeln, andererseits aber kann sie im Gefolge einer selbständigen Psychose zur Ausbildung gelangen und in diesem Falle entweder nur vorübergehende Dauer haben oder nach und nach zum stabilen und definitiven Zustande werden. Nicht immer lässt sich das gegenseitige Verhältniss der geistigen Erkrankung zu der psychischen Constitution des Individuums in der Praxis so scharf präcisiren, wie wir es hier theoretisch auseinander gehalten haben, da dasselbe zahlloser Variationen fähig ist; gleichwohl kann es aber für die Beurtheilung des gegebenen Falles, namentlich hinsichtlich der Prognose, von grosser Wichtigkeit werden, über den Grad der permanenten individuellen Widerstandsfähigkeit, wie er die grössere oder geringere psychopathische „Disposition“ repräsentirt, sich Klarheit zu verschaffen.

Verhältnissmässig am reinsten stellt sich der psychische Erethismus in den sogenannten erregten Formen der Idiotie dar. Hier kommt es gar nicht zur Entwicklung einer festen abgeschlossenen Persönlichkeit, deren constante Dispositionen auf den einzelnen Gebieten des psychischen Lebens dem wechselnden Einflusse des Augenblicks entgegenarbeiten könnten. Die Aufmerksamkeit wandert, bald hier, bald dort angezogen, planlos hin und her und erfüllt das Bewusstsein mit buntem, innerlich zusammenhangslosem und daher rasch vergessenem Inhalte. Nur die concretesten Wahrnehmungen bleiben noch bis zu einem gewissen Grade scharf und distinct; mit dem Versuche der Abstraction verschwimmen die einzelnen Anschauungs- und Erinnerungsbilder, flüchtig und unvollkommen erfasst, wie sie sind, zu unklaren Conglomeraten in einander, aus deren logischer Verarbeitung sich natürlich nur Resultate von sehr zweifelhaftem Werthe ergeben können. Dabei befindet sich der Stimmungshintergrund in beständiger Schwankung; lebhafte Lust- und Unlustgefühle wechseln unvermittelt einander ab, wie sie gerade durch die zufälligen Eindrücke der Aussenwelt oder den Vorstellungsverlauf erzeugt werden. Die gleiche Beweglichkeit und Unruhe prägt sich im Handeln aus. Die in der psychischen Verarbeitung und Ueberlegung liegenden Hemmungen sind weggefallen; jedem Reize folgt sogleich die impulsive Reaction nach Massgabe der durch denselben wachgerufenen Motive.

Unmittelbar an diese Zustände schliessen sich in gradueller Abstufung jene, wie mir scheint, noch zu wenig gekannten Formen des Schwachsinn's an, deren wesentliche Grundlage eben nichts Anderes

ist, als eine allgemeine Verminderung der Widerstandsfähigkeit auf allen Gebieten des psychischen Lebens. Nicht selten bleibt der wahre Charakter dieser Störungen wegen der gleichzeitigen oberflächlichen geistigen Regsamkeit unerkannt, bis sich auf dem prädisponirten Boden eine accidentelle Psychose entwickelt, welche dem Psychiater Gelegenheit giebt, einer richtigen Beurtheilung des Patienten Geltung zu verschaffen. Solche Kranke zeigen ein lebhaftes Interesse für alle Vorkommnisse und Dinge ihrer Umgebung, ohne dass sie doch irgend etwas auf die Dauer zu fesseln vermöchte; flatterhaft und unbeständig springen sie fortwährend von Einem zum Andern ab und haben morgen vergessen, was sie heute mit Enthusiasmus ergriffen hatten. Alles Neue zieht sie an und imponirt ihnen, um binnen Kurzem wieder von dem Neueren und Neuesten in der Herrschaft über ihr Interesse verdrängt zu werden. Ihre Wahrnehmungen tragen daher den charakteristischen Stempel der Oberflächlichkeit und Flüchtigkeit, weil das stete Herumwandern der Aufmerksamkeit ein gründliches und allseitiges Erfassen der einzelnen Eindrücke verhindert. Aus diesen Elementen setzen sich durch die Thätigkeit der Abstraction verschwommene und unklar umgrenzte Allgemeinvorstellungen und Begriffe zusammen, welche natürlich nur eine höchst unzuverlässige und schwankende Basis für die Entwicklung der intellectuellen Operationen darzubieten im Stande sind. Die mangelnde begriffliche Schärfe verhindert die kritische Erfassung von Widersprüchen und principiellen Gegensätzen; nur die Analogien und Aehnlichkeiten drängen sich überall mit Prätension in den Blickpunkt des Bewusstseins und erzeugen durch die Leichtigkeit, mit welcher sie nach allen Seiten hin Perspektiven eröffnen, im Subjecte das Gefühl erhöhter intellectuellen Leistungsfähigkeit. Ueberall glaubt der Kranke demnach Anknüpfungspunkte für sein Verständniss der Dinge zu finden; nichts ist ihm fremd, und er bewegt sich daher auf allen Gebieten des Wissens, an die er herantritt, sogleich mit jener beneidenswerthen Sicherheit, welche die völlige Unkenntniss der Schwierigkeiten eines Gegenstandes zu gewähren pflegt. Die Combinations- und Productionsfähigkeit ist eine unbegrenzte, da die Fülle und Leichtigkeit der Associationen dem Spiele der activen und passiven Phantasie beständig neues Vorstellungsmaterial zur Verfügung stellt. Allein dem Resultate der geistigen Arbeit fehlt die Einheitlichkeit und Schärfe der logischen Consequenz; es bleibt ein unharmonisches Gemisch disparater Elemente, deren Zusammenhang nur durch subjective, dem Beobachter vielfach gänzlich unverständliche Gesichtspunkte vermittelt wird. Die gesamte Auffassung der Aussenwelt wird dabei fortwährend durch die

bestehenden Bewusstseinsdispositionen in entscheidender Weise beeinflusst, insofern die überall sich vollziehenden psychologischen Verknüpfungen bei dem Mangel kritischen Widerstandes anderweitiger Erfahrungen alsbald für das Subject die Gewissheit realer Existenz gewinnen. Daher der Hang zum Mysticismus und Aberglauben, wie er diesen Zuständen erhöhter psychischer Reizbarkeit eigenthümlich ist, daher die Neigung, überall Beziehungen und Bedeutungen in den äusseren Vorkommnissen zu suchen, wie sie gerade hier das Zustandekommen eines egocentrischen Wahnsystems in hervorragender Weise begünstigt.

Von besonderer Bedeutung wird nach dieser Richtung hin auch die mangelnde Widerstandsfähigkeit im Gefühlsleben. Ist es doch bekannt, dass das Vorherrschen mächtiger Affecte einer einseitigen und vorurtheilsvollen Deutung äusserer Eindrücke auch beim geistig vollkräftigen Menschen in hohem Grade Vorschub leistet. Gerade hier sehen wir aber den Stimmungshintergrund in beständiger schwankender Bewegung, die das ihrige dazu beiträgt, eine objective Erfassung und Beurtheilung der Umgebung, wie der eigenen Persönlichkeit zu erschweren. Trotz ihrer Intensität besitzen indessen die Affecte, da sie einander rasch ablösen, hier nur eine sehr geringe Nachhaltigkeit und sind deswegen wenig geeignet, sich zu jenen permanenten Motiven des Handelns herauszuentwickeln, wie wir sie früher in den höheren Gefühlen kennen gelernt haben. Der verminderten Widerstandsfähigkeit in der affectiven Sphäre entspricht daher die mangelnde Selbstbeherrschung auf dem psychomotorischen Gebiete. Die constanten Willensdispositionen der psychischen Individualität, deren Gesamtheit den Charakter derselben repräsentirt, bleiben ohnmächtig gegenüber den wechselnden Antrieben des Augenblicks, und die Handlungsweise wird daher inconsequent, leichtsinnig und unberechenbar. Diese Haltlosigkeit und leichte Bestimmbarkeit des Charakters schliesst eine Reihe von Gefahren für die psychische, moralische und sociale Integrität des Individuums in sich, da sie den günstigen Boden für alle Arten von Excessen bildet. Sie ist es, die den Kranken in Berührung mit dem Civilrichter bringt, wo ihm, dem Spieler, Trinker, Verschwender oder dergl. die Disposition über sein Vermögen entzogen wird, und sie ist es auch, die den Conflict mit dem Strafgesetze herbeiführt, wenn momentane Impulse, seien dieselben aus fremden Einflüsterungen oder aus der eigenen affectiven Reizbarkeit entsprungen, in dem Willenlosen über die vagen und instantanen ethischen Gefühle und Vorstellungen die Oberhand gewinnen. Sehr leicht bleibt hier der pathologische Charakter der ganzen psychischen Individualität unerkannt, um so mehr, als dem Patienten

selber naturgemäss zumeist die Einsicht in seinen Zustand fehlt, als er selber jeden Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit energisch zurückweist, auch wohl ein gewisses Verständniss für die Immoralität seines Handelns und selbst Reue über das Geschehene an den Tag legt. Gerade hier tritt daher am häufigsten die richterliche Beurtheilung solcher Fälle in foro mit der psychiatrischen Würdigung derselben in Widerspruch, da ihr, wie bereits angedeutet, die richtige Erkenntniss des Krankheitsbildes durch die laienhafte Betonung der intellectuellen Störungen, sowie das mangelnde Verständniss für das eigentliche Wesen dieser letzteren verkümmert wird.

Dazu kommt, dass wir uns allerdings hier nach der einen Seite hin bereits wieder jenem Grenzgebiete nähern, auf dem die präcise Beantwortung der Frage nach dem Vorhandensein einer Geistesstörung selbst bei genauester Berücksichtigung aller Momente im Einzelfalle vielfach unmöglich ist. Interessante Beispiele für das Studium dieser Uebergangsformen geben uns gewisse Stadien mancher periodischer und cyclischer Psychosen an die Hand, nämlich jene Zustände, in denen die krankhafte maniakalische Erregung allmählig in die Remission oder Intermission ausklingt. Sehr häufig bildet bei diesen Störungen, die man ja in neuerer Zeit als Degenerationsformen aufzufassen sich gewöhnt hat, der psychische Erethismus die pathogenetische Grundlage des ganzen Krankheitsbildes. Auf der Höhe bietet die Exaltation bisweilen den Symptomencomplex der Ideenflucht dar, dessen wir noch kurz zu gedenken haben werden, oder aber die mangelnde Widerstandsfähigkeit schliesst sich in den Hauptzügen ganz den soeben geschilderten Formen an, wenn auch die besondere individuelle Anlage und Erfahrung noch mannichfache Modificationen bedingen mag. Bei dem langsamen Verlaufe dieser Störungen hat man dann Gelegenheit, an einem und demselben Falle den allmählichen Uebergang derselben in normale oder wenigstens nahezu normale Zustände zu beobachten. Regelmässig sieht man hier die intellectuellen Störungen, soweit dieselben überhaupt ausgeprägt waren, zuerst verschwinden, während die gemüthliche Reizbarkeit und auch der Einfluss derselben auf das Handeln des Kranken unverhältnissmässig viel länger andauert. Auch dieses Verhalten ist für die forensische Beurtheilung der emotiven und psychomotorischen Anomalien von entschiedener Bedeutung. Zum grössten Theile dürfte dasselbe auf dem Umstande beruhen, dass wir es gerade in diesen letzteren mit den Reactionen des Augenblickes zu thun haben, während auf dem Gebiete der Intelligenz die Vergangenheit mit ihrem gesammten Erwerbe sehr bald ergänzend und nachhelfend eintritt.

Schon in diesen Zuständen stellt sich uns demnach das Krankheitsbild des psychischen Erethismus nicht mehr ganz rein dar, sondern es wird complicirt durch die Einmischung von Reminiscenzen aus gesunden Tagen. Weit schwieriger aber wird das Auffinden der hier von uns studirten gemeinsamen Grundzüge dort, wo noch andersartige Krankheitserscheinungen sich in inniger Verbindung denselben beigesellen. Dies gilt zum Theil gerade von denjenigen Psychosen, bei denen die Symptome erhöhter psychischer Reizbarkeit am ausgeprägtesten zur Entwicklung gelangen. Dahin gehören zunächst die Zustände maniakalischer oder melancholischer Verwirrtheit, sowie die Fieberdelirien, die sich ja symptomatisch denselben vollkommen anschliessen. Eine gemeinsame Störung ist für diese psychischen Alienationen auf dem intellectuellen Gebiete die Ideenflucht, die Beschleunigung und schliessliche Zusammenhangslosigkeit des Vorstellungsverlaufes in Folge des beständigen, sprungweisen Wechsels der Richtung und des Objectes der Apperception. Zugleich beherrschen mächtige exaltative oder depressive Gefühle, an Intensität und meist auch an Qualität rasch und unvermittelt wechselnd, den Stimmungshintergrund und werden Motive für explosive, triebartige, dem Einflusse klarer Ueberlegung entrückte Handlungen. Das psychische Individuum mit seinen Erfahrungen und seinem mühsam erworbenen Charakter vermag den sich überstürzenden Vorstellungen und den andrängenden krankhaften Antrieben nicht zu widerstehen; es verliert die Herrschaft über seinen Bewusstseinsinhalt, seine Gefühle und Strebungen und zwar um so rascher und leichter, je weniger fest es in sich selbst gegründet, je geringer seine Widerstandsfähigkeit, je mehr es mit anderen Worten „disponirt“ ist. In der Regel dauern übrigens diese Zustände nur verhältnissmässig kurze Zeit hindurch, und die Folgen der geschilderten Störung für die psychische Entwicklung des Individuums werden daher durch die Persistenz des bereits vorher von ihm gesammelten Erfahrungsschatzes verdeckt. Mit dem Eintritte der Genesung und der zunehmenden Kräftigung der psychischen Persönlichkeit gewinnt dieselbe allmählig die Herrschaft über die Summe der früher erworbenen Vorstellungen und Dispositionen zurück und knüpft seine geistige Thätigkeit über den von traumartigen Erinnerungen erfüllten Zeitraum hinweg wieder an die gesunde Vergangenheit an. Ist dagegen die ideenflüchtige Verwirrtheit von sehr langer Dauer, so verblassen die Reminiscenzen aus gesunden Tagen wegen mangelnder Reproduction mehr und mehr; die psychische Individualität zerfällt und verliert jede Fähigkeit einer Reorganisation; der allgemeine Zusammenhang des Bewusstseinsinhal-

tes lockert sich, und es erhält sich nur noch ein inhaltsleeres verwirrtes Delirium, begleitet von oberflächlichen, schwächlichen Affecten und grimmassenhaften Residuen der früheren triebartigen Bewegungen, ein Bild, wie es als Terminalstadium ungeheilter chronischer Tobsuchten ja allgemein bekannt ist. Weit langsamer stellt sich der geistige Verfall dort heraus, wo die Zeiten verminderter Widerstandsfähigkeit durch längere relativ gesunde Zwischenräume unterbrochen werden, bei den periodischen Psychosen. Dennoch aber macht sich auch hier in der zunehmenden Häufigkeit und Dauer der Anfälle, in der wachsenden Incohärenz des Vorstellungsverlaufes, sowie in der mehr und mehr sich ausbildenden Unfähigkeit, Gefühle und Handlungen nach den immanenten Motiven der eigenen Persönlichkeit zu beherrschen, der verderbliche Einfluss und die stetige Zunahme der psychischen Widerstandslosigkeit bemerkbar.

Der Symptomencomplex der ideenflüchtigen Verwirrtheit mit seinen Begleiterscheinungen im emotiven und psychomotorischen Gebiete kann als Episode in einer ganzen Anzahl von verschiedenen Psychosen zur Beobachtung gelangen, die wir hier nicht alle aufzuzählen brauchen. Erwähnt sei nur die *Dementia paralytica* und gewisse Anfangsstadien der primären Verrücktheit. Meistens pflegt indessen hier das Auftreten der Störung ein weniger stürmisches zu sein und demnach die typischen Erscheinungen der im Vorigen geschilderten leichteren Grade des psychischen Erethismus darzubieten. Das Verhalten einzelner Formen der Paralyse nimmt dabei in mancher Beziehung eine Art von Mittelstellung ein. Der Kranke vermag seine Aufmerksamkeit nicht mehr zu concentriren und zu fixiren, weil dieselbe von einem Gegenstande zum andern wandert; er wird zerstreut und unaufmerksam, lässt sich leicht ablenken und giebt sich kritiklos dem Laufe der in ihm auftauchenden Vorstellungen hin, die sofort die Herrschaft über den Bewusstseinsinhalt gewinnen, obgleich sie selber in stetem Kommen und Gehen nur ein ephemeres Dasein fristen. Das Verständniss für die handgreiflichsten Absurditäten und Widersprüche ist vollständig aufgehoben, weil das psychische Individuum mit seinen gesammelten Erfahrungen und Urtheilen durch die Macht der Wahnideen gänzlich unterjocht und ein willenloser Spielball seines eigenen Vorstellungsverlaufes geworden ist. Zugleich stellt sich eine erhöhte gemüthliche Reizbarkeit ein; jeder Eindruck, jede neue Association erscheint mit lebhafter Gefühlsbetonung im Blickpunkte des Bewusstseins; die Stimmung und das Interesse bewegen sich in unvermittelten Sprüngen von einer Seite zur andern und bestimmen die Handlungen des Subjectes nach augenblicklichen Impulsen

und den plötzlichen Einfällen, welche die ideenflüchtige Folge der Gedanken im Blickpunkte des Bewusstseins aufschliessen und widerstandslos zu massgebenden Factoren für die psychomotorischen Reactionen heranwachsen lässt. Sehr interessant ist es, nach dem fulminanten Auftreten aller dieser Störungen das rasche Eintreten einer mehr oder weniger vollständigen Remission zu beobachten. Das Gros der Symptome verschwindet in kurzer Zeit, und die psychische Persönlichkeit gewinnt wieder Einfluss auf den Ablauf der einzelnen Functionen, aber die Fortdauer der verminderten Widerstandsfähigkeit pflegt sich dennoch namentlich auf dem Gebiete des Gefühls und des Handelns deutlich genug zu documentiren, selbst wenn sie im Bereiche der Intelligenz durch den Vorrath früher erworbener Erfahrungen noch verdeckt werden kann.

Von der Verrücktheit interessiren uns hier vorzugsweise die ersten Entwicklungsstadien. In denselben spielt die active Apperception eine weit grössere Rolle, als bei den zuletzt genannten Zuständen, die sich durch das Vorherrschen massenhafter associativer Verbindungen auszeichneten. Während dort die gesunde psychische Persönlichkeit gewissermassen nur in den Hintergrund gedrängt und überrumpelt wurde, geht hier eine allmälige, aber durchgreifende Umwandlung derselben vor sich, indem das krankhaft veränderte Erfahrungsmaterial nach und nach assimilirt und als integrierender Bestandtheil in die psychische Constitution aufgenommen wird. Nachdem sich die ersten Symptome erhöhter Reizbarkeit in der gemüthlichen Sphäre gezeigt haben, ist es im Allgemeinen der bereits oben geschilderte Weg successiver Verfälschung der Wahrnehmungen durch subjective Elemente, auf dem sich dieser Process vollzieht. An die ungenau und flüchtig aufgefassten Eindrücke schliessen sich associative Erinnerungsbilder an, die mit jenen sofort zu einheitlichen Vorstellungen verschmelzen und auf diese Weise mit ihnen in den Blickpunkt des Bewusstseins gelangen. Dieser an sich normale Vorgang vermag bei erhöhter psychischer Reizbarkeit solche Ausdehnung zu gewinnen, dass er die allgemeine Erkenntnissfähigkeit des Subjectes in Frage stellt. Wo die psychische Persönlichkeit nicht kritische Widerstandsfähigkeit genug besitzt, um die sich aufdrängenden subjectiven Vorstellungen und Beimischungen als solche zu erkennen und zu unterdrücken, wo dieselben vielmehr zu einer Macht werden, welche auf den gesamten Bewusstseinsinhalt modificirend einwirkt, da verschieben und verwischen sich die allgemeinen Begriffe in demselben Masse, wie die Weltanschauung des Individuums den egocentrischen Charakter annimmt. Mit der sich vollziehenden Umgestaltung geht daher zugleich der

Massstab für die Beurtheilung derselben verloren. Abgesehen von dieser Unfähigkeit zur Selbstkritik, deren Wurzel, wie es scheint, demnach ebenfalls in der Verminderung der psychischen Widerstandsfähigkeit zu suchen ist, kann sich lange Zeit hindurch die logische Verarbeitung des Vorstellungsmaterials von den einmal acceptirten Prämissen aus vollständig correct vollziehen, ja auch die zur Beobachtung kommenden Affecte und Handlungen können sich bis zu einem gewissen Grade als ganz consequente Folgen aus den krankhaften Erfahrungen und Anschauungen des Individuums ableiten lassen. Gerade in der mangelnden Einsicht, der Kritiklosigkeit gegenüber den eigenen Combinationen, die allerdings meist noch durch lebhafte Gefühle begünstigt wird, dürfte somit zunächst wesentlich die intellectuelle Schwäche des Verrückten im Beginne der Erkrankung zu suchen sein. Dagegen lassen sich jene prägnanteren Schwächesymptome, welche sich im späteren Verlaufe nach und nach herauszustellen pflegen, wohl am treffendsten als progressive psychische Leistungsunfähigkeit charakterisiren. Erwähnen wollen wir hier noch, dass sich namentlich manche Formen der Melancholie in ihrer psychologischen Entwicklung dem Schema der Verrücktheit ziemlich eng anschliessen. Auch dort begegnen wir der Ausbildung eines egocentrischen Wahnsystems, welches die Herrschaft über den Bewusstseinsinhalt erlangt, da die kritische Widerstandsfähigkeit des Subjectes seiner Macht nicht gewachsen ist. Erst mit dem Eintritte der Reconvalescentz lernt der Kranke nach und nach seine Wahnideen als solche zu erkennen und zu corrigiren; ist dagegen der Fall unheilbar, so pflegen sich allmählig die Erscheinungen mangelnder Widerstandsfähigkeit zu verlieren und diejenigen der Anergesie in den Vordergrund zu treten.

Einzelne Züge des im Vorhergehenden besprochenen Krankheitsbildes des Erethismus lässt uns eine allgemeine anthropologische Betrachtung auch noch im Bereiche normaler Zustände und Individualitäten wieder finden. Dem Ueberwiegen der associativen Vorgänge im Vorstellungsverlaufe, wie sie in sonderbaren Sprüngen nach einzelnen, vielfach sehr äusserlichen Anknüpfungspunkten successive die bizarrsten Combinationen in den innern Blickpunkt erheben, begegnen wir im Traume und den verwandten Bewusstseinsalterationen. Bemerkenswerth erscheint dabei namentlich die völlige Kritiklosigkeit des Subjectes gegenüber den Producten seiner Vorstellungsthätigkeit und seiner logischen Operationen. Die Reproduction des Ganzen ist hier in der Regel nur möglich, wenn entweder das letzte Glied der Reihe durch die erwachende active Apperception erfasst wird, oder wenn ein Zufall kurze Zeit nachher die associative Brücke zu einer der im

Traume hervorgetretenen Vorstellungen schlägt. Viel prägnanter lassen sich die einzelnen Züge der verminderten psychischen Widerstandsfähigkeit in den ersten Stadien des Rausches nachweisen. Hier macht sich bekanntlich eine entschiedene Aehnlichkeit mit der beginnenden Paralyse und den leichten Formen der Tobsucht bemerkbar. Man denke nur an die Unfähigkeit, einen Ideengang andauernd zu verfolgen, an die kritiklose Begeisterung, mit welcher die grössten Absurditäten aufgenommen und producirt werden, an die Labilität der Affecte, wie sie sich in der leichten Gereiztheit, in der Gefühlseligkeit, in den melancholischen Zuständen des Rausches kund giebt, und man denke endlich an die Leichtigkeit, mit der sich hier die Vorstellungen und Gefühle auf das psychomotorische Gebiet projectiren, um zu explosiven, zwecklosen, unüberlegten, der Direction einer besonnenen psychischen Persönlichkeit entzogenen Handlungen zu führen. Die ausserordentliche individuelle Verschiedenheit, mit welcher sich diese Störungen im Einzelnen entwickeln, bringt für die forensische Beurtheilung derselben häufig grosse Schwierigkeiten mit sich, deren Lösung durch die specifisch juristische doppelte Fragestellung nach der Verschuldung des Rausches und der inkriminirten Handlung nicht gerade erleichtert wird.

Mannichfache Vergleichspunkte mit den Zuständen des psychischen Erethismus bietet ferner das Kindesalter dar, abgesehen von den ersten Stadien desselben. Wir finden hier die charakteristische Unaufmerksamkeit und leichte Ablenkbarkeit des Interesses wieder, die Flatterhaftigkeit und Unbeständigkeit der Neigungen, die Freude an phantastischer Projection der eigenen Zustände in die Umgebung und märchenhafter Belebung der Aussenwelt, die Lebhaftigkeit und kurze Dauer der Affecte, die Unmittelbarkeit und Unüberlegtheit der Handlungen. Zum Theil erhalten sich diese Eigenthümlichkeiten in dem allgemeinen Typus der weiblichen Individualität. Vielleicht lassen dieselben sich in ihrer Gesamtheit präcisiren als eine reichere Ausbildung der associativen gegenüber den apperceptiven Verbindungen und ein Ueberwiegen des Gefühlslebens über die regulatorische Thätigkeit des Verstandes. Mangel der psychischen Widerstandsfähigkeit würden wir demnach vielleicht auch als die allgemeine abnorme Grundlage der Persönlichkeit bei jenen grossen Kategorien von Menschen anzunehmen haben, die man wohl mit dem Namen der Phantasten und Träumer bezeichnet. Die schrankenlose Herrschaft einer ungezügelten Phantasie, deren Flug nicht durch die Norm objectiver Erfahrung regulirt wird, ist für diese Menschenklasse das Charakteristische. Es sind jene falschen Idealisten, denen es der rücksichts-

lose Subjectivismus ihres Vorstellungsverlaufes versagt, die vorgesteckten ideellen Ziele mit den Strebungen und Bedürfnissen der realen Welt in glücklichen Einklang zu bringen. Sie jagen Phantomen nach, ohne Verständniss für die nächstliegenden praktischen Verhältnisse zu besitzen; sie beschäftigen sich mit umfassenden Gedanken und Plänen, ohne die in der nüchternen Wirklichkeit der Dinge liegenden Schwierigkeiten und Hindernisse auch nur zu ahnen. Da sie in Folge dessen ihrer Umgebung ebenso unverständlich bleiben, wie diese letztere ihnen, so liefern sie ein nicht geringes Contingent zu der Zahl der „verkannten Genies“. In der That mögen sie in einzelnen Punkten eine gewisse Aehnlichkeit mit dem wahren Genie darbieten, nämlich in der Kühnheit der Combinationen und der souveränen Missachtung des kleinlichen Details, allein dieselbe beruht bei dem letzteren auf dem grossen Ueberblick über die Verhältnisse und auf der apperceptiven Auffassung des Wichtigen und Wesentlichen, während wir sie dort als eine Folge unkritischer Phantasterei und mangelnder praktischer Einsicht kennen gelernt haben.

Im Bereiche des Gefühlslebens tritt der psychische Erethismus bei den sog. Gemüthsmenschen hervor, die zum Theil mit den Repräsentanten der soeben besprochenen Gruppe identisch sind. Die Intelligenz und namentlich der Charakter stehen hier ganz unter der Herrschaft wechselnder affectiver Erregungen, ein Verhältniss, welches sich einerseits als Hang zur Schwärmerei und Ueberschwänglichkeit, andererseits als Launenhaftigkeit und Ungleichmässigkeit der Stimmung, sowie als Inconsequenz und Wankelmüthigkeit im Handeln geltend machen kann. Man erkennt leicht, dass sich leise Andeutungen aller der aufgeführten Züge in jener besonderen Entwicklungsform psychischer Individualität vereinigt finden, die wir als Künstlernaturen zu bezeichnen pflegen. Hier sind wir gewöhnt, einer sehr ausgebildeten, bisweilen excessiven Phantasie, einer idealistischen, nicht selten egocentrischen Vernachlässigung der objectiven Verhältnisse zu begegnen; hier treffen wir ferner den Wechsel extremer Stimmungen wieder, Ausgelassenheit und tolle Laune auf der einen, Weltschmerz und innere Zerrissenheit auf der anderen Seite, hier endlich sehen wir vielfach Leichtlebigkeit und Haltlosigkeit den Motiven des Augenblicks das Uebergewicht über die constanten Dispositionen des Bewusstseinsinhalts verschaffen. —

Zwei grosse Typen psychischer Schwäche sind es, die wir somit auf Grund einer allgemeinen Betrachtung aufzustellen und bis zu

ihren in der Breite des Normalen liegenden Wurzeln zu verfolgen gesucht haben, die Anergesie und der Erethismus. Beiden gemeinsam ist das Fehlen einer den Bewusstseinsinhalt beherrschenden, mit constanten regulatorischen Motiven des Handelns ausgerüsteten Persönlichkeit, mag dieselbe überhaupt nicht zur Entwicklung gelangt oder mag der Einfluss derselben durch die krankhaften Störungen des psychischen Lebens ausgeschaltet worden sein. Allerdings beruht das Zustandekommen dieses Defectes in einem Falle auf der einfachen mehr oder weniger hochgradigen Unfähigkeit, die Eindrücke der Aussenwelt aufzufassen und zu verarbeiten, während es im zweiten Falle aus der erhöhten Reizbarkeit im Bereiche aller psychischen Functionen entspringt, welche den Wahrnehmungen des Augenblicks und den associativen Vorgängen das Uebergewicht über den geistigen Erwerb der Vergangenheit und über die in ihm wurzelnden intellectuellen und psychomotorischen Dispositionen verschafft. Die Schilderung der Anergesie hat demnach wesentlich die Unfähigkeit der psychischen Persönlichkeit nach ihrer activen Seite zum Gegenstande, während der Erethismus die Unvollkommenheit derselben nach der passiven Seite hin bedeutet. Beide Typen repräsentiren mithin keine principiellen Gegensätze, sondern sie sind der Ausdruck für Störungen, welche verschiedenen Richtungen des Seelenlebens angehören, welche einander also nicht nur nicht ausschliessen, sondern sich sogar sehr häufig mit einander combiniren. Eine der beiden Schwächeformen pflegt dabei allerdings immer stärker in den Vordergrund zu treten und dem Gesamtbilde das charakteristische Gepräge zu verleihen, so dass wir in diesem Sinne dieselben auch wohl als Grundzustände, als Reactionsformen des psychischen Individuums bezeichnen können, insofern sie ja im Allgemeinen die Art und Weise bestimmen, in welcher die äusseren Eindrücke vom Subjecte intellectuell verarbeitet und weiter zu Motiven seines Handelns umgewandelt werden.

Die exacte Definirung des Grades der psychischen Schwäche im gegebenen Falle würde somit einerseits den Umfang der Leistungsfähigkeit, andererseits die Grenze der Widerstandsfähigkeit festzustellen und das Resultat aus diesen beiden Componenten zusammenzusetzen haben. Nicht selten ergibt es sich bei einer solchen Analyse, dass das Verhältniss der beiden Schwächeformen sich auf den einzelnen Gebieten des psychischen Lebens verschieden gestaltet, dass also z. B. vorwiegende intellectuelle Anergesie sich mit affectivem Erethismus combinirt u. s. f. Ja, auch innerhalb eines und desselben Gebietes kann in manchen Kreisen die eine, in andern die andere Störung stärker hervortreten. So macht sich beim Verrückten im

Bereiche derjenigen Vorstellungen, die sich an die eigene Persönlichkeit anknüpfen, entschieden eine verminderte Widerstandsfähigkeit geltend, während nach allen andern Richtungen hin die intellectuelle Thätigkeit, die man ja früher häufig als vollkommen normal anzusehen pflegte, mehr oder weniger entschieden die Kriterien der Leistungsunfähigkeit erkennen lässt, wie sie sich in dem mangelnden Interesse, der unvollkommenen Begriffsbildung, der Kritiklosigkeit kundgibt. Das normale Paradigma dieses Verhaltens ist die „Einseitigkeit“. Wo die psychische Leistungs- und Widerstandsfähigkeit nicht bis zu einem gewissen Grade gleichmässig und allseitig entwickelt ist, da machen sich die Folgen dieser unharmonischen Ausbildung in dem Hervortreten einzelner jener Züge bemerkbar, die wir hier als die Consequenzen der beiden Schwächeformen zu schildern versucht haben. Auf der einen Seite finden wir enthusiastisches Interesse, kritiklose Ueberschätzung des Werthes und der Bedeutung einzelner Vorstellungskreise, Verranntheit in einseitig aufgefasste und verarbeitete Ideen, Aufsuchen von weitgreifenden phantastischen Beziehungen derselben, während uns nach anderen Richtungen hin eine torpide Indifferenz, gänzlicher Mangel tieferen und allgemeineren Verständnisses, Unfähigkeit zum Gewinnen eines objectiven Standpunktes und zu selbständiger logischer Verarbeitung entgegentritt. Dass sich aus solchen Eigenthümlichkeiten der intellectuellen Veranlagung auch Bizarrerien im Gefühlsleben, sowie Excentricität und Verschrobenheit im Handeln mit einer gewissen Nothwendigkeit herausbilden müssen, liegt auf der Hand. Indessen, wir betrachten es als ausserhalb unserer Aufgabe liegend, den hier gebotenen Combinationmöglichkeiten im Einzelnen nachzugehen. Uns muss es genügen, hier im Allgemeinen auf ihr Vorhandensein hingewiesen zu haben.

In sehr lehrreicher Weise lässt sich diese Mannichfaltigkeit in der Mischung der Symptome psychischer Schwäche nicht nur durch die Vergleichung verschiedener Kranker untereinander, sondern häufig auch durch längere Beobachtung eines und desselben Kranken erkennen. Namentlich sind es die lange dauernden Psychosen, Dementia paralytica und Verrücktheit, welche hierzu Gelegenheit geben, aber auch bei chronischen Tobsuchten und Melancholien, sowie bei den periodischen und cyclischen Geistesstörungen pflegen sich in der erwähnten Richtung dauernde Veränderungen herauszubilden, während bei den angeborenen Schwächezuständen der Charakter der Störung meist stationärer bleibt. Der allgemeine Gang der Ereignisse ist es dabei, dass zunächst die Erscheinungen des Erethismus sich überwiegend geltend machen und kürzere oder längere Zeit lang die Situa-

tion beherrschen, bis dann mit ihrem Abklingen die Anergiesie in stets wachsendem Umfange mehr und mehr in den Vordergrund tritt. Die Abnahme der psychischen Widerstandsfähigkeit bezeichnet also hier überall das erste Stadium der Störung, an welches sich als zweites die Abnahme auch der Leistungsfähigkeit anschliesst. Die Aufmerksamkeit, anfangs in rascher Folge von einem Eindrucke zum andern abspringend, beginnt nach und nach zu erlahmen; die flüchtig und oberflächlich aufgefassten Wahrnehmungen besitzen bei der Verminderung der psychischen Reizbarkeit nicht mehr die nöthige Intensität, um in den Blickpunkt des Bewusstseins zu gelangen; der ursprünglich erweiterte Gesichtskreis verengert sich allmählig durch entschiedenere Ausbildung der egocentrischen Anschauungen, und an Stelle der sich überstürzenden Mannichfaltigkeit von Erinnerungsbildern tritt successive die Ideenarmuth, da die Reproduction stockt und die associativen Vorgänge sich mehr und mehr auf einzelne stereotyp gewordene Verbindungen von besonderer Stärke beschränken. Zahlreiche neue, vielfach subjectiv verfälschte Elemente sind inzwischen zu integrierenden Bestandtheilen des Bewusstseinsinhaltes geworden und haben Einfluss auf die Gestaltung der logischen Functionen gewonnen; das krankhaft veränderte Subject erlangt daher die einmal ihm entfallene Herrschaft über seinen Erfahrungsschatz nur sehr unvollkommen zurück und ist auch nicht im Stande, das neu erworbene unvollständige Material gehörig apperceptiv zu verarbeiten, so dass die innere Einheitlichkeit und Harmonie der psychischen Persönlichkeit unwiederbringlich verloren geht.

Nach und nach dehnt sich die Monotonie im Vorstellungsverlaufe auch auf das affective Leben aus, wenngleich gerade hier noch bis zuletzt ein gewisser Erethismus sich zu erhalten pflegt. Die Intensität und Häufigkeit der Gefühle nimmt ab, das Interesse zieht sich auf einen immer kleineren egocentrischen Kreis von Eindrücken zurück, während in allen übrigen Richtungen Gleichgültigkeit und Stumpfheit an Stelle der früheren lebhaften Gefühlsbetonung tritt. Oft erhalten sich noch die äusserlichen mimischen Zeichen heftiger emotiver Erregungen in Form von Grimassen, Schreien u. s. f. lange Zeit hindurch, wenn auch in Wirklichkeit nur noch leise Schwankungen des torpiden Stimmungshintergrundes an die frühere Intensität der Affecte erinnern. Mit der Abnahme der inneren Spannung, als deren Gradmesser wir ja die Stärke der Gefühle betrachten können, kommen zugleich die Motive für das Handeln des Subjectes in Wegfall. Der Thatendrang des Excitationsstadiums verschwindet, die Reactionen werden schlaff und energielos, und die ganze Thätigkeit

beschränkt sich im günstigsten Falle auf die Fortsetzung in früheren gesunden oder kranken Zeiten erlernter mehr oder weniger automatisch gewordener Beschäftigungen und Bewegungen, wenn es nicht mit dem Fortschreiten der Apathie schliesslich auch auf dem psychomotorischen Gebiete zur Entwicklung absoluter Leistungsunfähigkeit kommt. Auf diese Weise kann sich bald rascher, bald langsamer die Umwandlung des erethischen Krankheitsbildes in dasjenige der Anergesie vollziehen, ein Vorgang, den man in der Praxis als Verblödung zu bezeichnen pflegt. Im Einzelnen und auf den verschiedenen Gebieten des psychischen Lebens ist der Ablauf desselben mannichfachen Variationen unterworfen, so zwar, dass sich die Leistungsfähigkeit in manchen Richtungen noch sehr lange bis zu einem gewissen Grade erhalten kann, wenn auch der Verfall im Uebrigen schon weit fortgeschritten ist. Namentlich bei sehr langsamer Entwicklung der Störung kommt dieses Verhalten nicht selten zur Beobachtung. —

Bis hierhin hat uns die rein psychologische Betrachtung unseres Gegenstandes geführt. Unter alleiniger Berücksichtigung der psychischen Symptome haben wir versucht, gewisse Gruppen derselben unter den allgemeinen Begriff der Schwäche unterzuordnen, ihren innern Zusammenhang unter einander verstehen zu lernen, ihr Vorkommen bei den einzelnen empirischen Krankheitsformen nachzuweisen und endlich ihr gegenseitiges Verhältniss zu einander festzustellen. Viele Aufgaben haben wir dabei unberücksichtigt lassen und uns damit begnügen müssen, wenigstens in grossen Zügen von dem einmal eingenommenen Standpunkte aus die beabsichtigte psychologische Analyse durchzuführen. Ein nosologischer Werth kann daher den von uns aufgestellten Typen der psychischen Schwäche zunächst ebenso wenig zukommen, wie etwa dem Symptome der Angst oder des Grössenwahns; sie machen nur den Anspruch, als Zusammenfassungen gewisser erfahrungsgemäss häufig mit einander verbundener Reihen von Erscheinungen unter einem gemeinsamen Gesichtspunkte zu gelten. Wenn man sie mithin vielleicht auch jetzt schon als psychische Reactionsformen ansehen darf, so würde in ihnen doch erst dann der Ausdruck wirklicher Krankheitszustände gesehen werden können, sobald es gelänge, ihren Zusammenhang mit präcis definirbaren Zustandsveränderungen des nervösen Substrates der psychischen Functionen nachzuweisen.

Zu einem solchen Fortschritte unserer psychiatrischen Erkenntniss ist nun allerdings vor der Hand wenig Hoffnung. Trotzdem sei es uns gestattet, hier ganz kurz auf einige schon in

einer früheren Arbeit*) angedeutete Perspectives hinzuweisen, die sich möglicherweise auch auf unserem Gebiete noch einmal verwerthen lassen. Die beiden Typen psychischer Schwäche, wie wir sie geschildert haben, bieten nämlich entschiedene Analogien mit den Reactionsformen solcher Nerven dar, die ihre normale Leistungsfähigkeit verloren haben; hier wie dort begegnen wir den beiden auseinander sich entwickelnden Zuständen der reizbaren und der lähmungsartigen Schwäche, die Wundt bekanntlich durch die Hypothese erklärt hat, dass bei zunehmender Erschöpfung der Nervensubstanz zunächst wesentlich nur die hemmenden, und dann erst auch die erregenden Vorgänge an Intensität abnehmen. Denkbar wäre es daher, wenn es erlaubt ist, diese allgemeinen Gesichtspunkte auf die centrale Nervensubstanz zu übertragen, dass auch unsere beiden Schwächeformen als der Ausdruck einer mehr oder weniger hochgradigen Erschöpfung dieser letzteren anzusehen wären. Bei der hervorragenden Rolle, welche dem Verhalten der Apperception hier in dem psychischen Krankheitsbilde zukommt, würde als Sitz der bezeichneten Zustandsveränderung vielleicht das allerdings auch noch hypothetische Apperceptionsorgan, die Spitze des Vorderhirns, angesprochen werden können.

Indessen, wir wollen hier diesen vor der Hand wenig fruchtbaren Speculationen für jetzt nicht weiter nachgehen. Das Ziel, welches uns vorschwebte, war eine einfache psychologische Betrachtung der gemeinsamen Punkte, welche den praktisch sehr bekannten, aber theoretisch noch wenig studirten Symptomencomplex der psychischen Schwäche überall charakterisiren, wo wir ihm im einzelnen Falle begegnen. Alle weiteren Erörterungen gehen über die Aufgabe der hier angestellten Untersuchung hinaus, da dieselbe nichts anderes sein will, als was sie in Wirklichkeit ist — eine Studie.

*) Ueber den Einfluss acuter Krankheiten auf die Entstehung von Geisteskrankheiten. Dieses Archiv XI. 1. p. 154.